

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 22-27, 22-28, 22-29. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 22-27 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgeschickt. Bei sämtlichen Anträgen ist das RSckport beizulegen. Postbeholdung Wien Nr. 54.808. Geschäftsstelle: in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Bezugspreis wöchentlich 1,- Morgenszeitung. Bezugspreis 5,- voraus zahlbar monatlich RM 2,10 einschließlich 10,- Rpf Postzustellungsgebühr; bei Lieferung im Straßband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Altsch durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 10,- Rpf Postzustellungsgebühr) und 30 Rpf Zustellungsgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugewandt.

Nr. 139 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 19. Mai 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Kampfscheidender Einsatz

Tapferkeit und beispielhafte Haltung geben den Ausschlag

Berlin, 18. Mai

Bei der jüngsten Abwehrschlacht am Ostabschnitt des Kuban-Brückenkopfes richtete sich ein schwerer Angriffsvorstoß der Bolschewisten gegen die Stellungen eines Grenadierzuges. Nach hartem Trommelfeuer brach der Feind mit sehr starken Kräften vor. 23 Panzer stießen allein gegen den Gefechtsstreifen des von Feldwebel Walter Rudolf geführten Zuges vor. Mehrere Panzer überrollten die erste Stellung und verschütteten einen Teil der Grenadiere in ihren Panzerdeckungslochern. Den eingebrochenen Panzerkampfwagen folgten 500 bis 600 Sowjetschützen. Ein Zusammenbrechen der Widerstandskraft der wenigen deutschen Soldaten schien unvermeidlich. Da sprang Feldwebel Rudolf, obwohl sich mehrere wild feuernde Panzer bereits in seinem Rücken befanden, aus seinem Deckungsloch heraus. Aufrecht, mitten im feindlichen Kugelregen stehend, schrie er seinen Männern zu: »Aushalten. Weiter feuern! Er selbst aber kämpfte unbeirrt von den ringsherum einschlagenden Geschossen mit geballten Handgranatensladungen die vordringenden Panzer.

Angefeuert von dem Beispiel ihres Zugführers, der wie durch ein Wunder unverwundet blieb, rissen sich die Grenadiere wieder zusammen und leisteten erbitterten Widerstand. Es gelang ihnen, den Stoß abzufangen und so viel kostbare Minuten zu gewinnen, daß eiligst herangeführte Pakgeschütze in Stellungen gehen konnten, um das Feuer gegen die Panzer aufzunehmen.

Kaum hatten die Panzerjäger die ersten Schüsse herausgejagt, als der Feldwebel seine Männer zusammenfaßte und mit ihnen gegen die fast zwanzigfache bolschewistische Übermacht voringing. Die vorderste feindliche Schützenwelle wurde zusammengeschossen. Von ihrem ersten Erfolg angespornt, stürmten die Grenadiere weiter und schlugen auch noch die nachdrängenden Schützen zurück. Nach mehrstündigem blutigem Nahkampf war der feindliche Angriff abgewiesen. Wieder einmal hatten sich Tapferkeit und beispielhafte Haltung einer Führernatur gegen die feindlichen Massen durchgesetzt.

Gelobtes „amerikanisches Jahrhundert“

Immer neue Schandtaten der Luftgangster — Juden als Urheber des Anschlages auf die Talsperren

Berlin, 18. Mai

In der Nacht zum 17. Mai wurden bekanntlich, wie im OKW-Bericht gemeldet, durch britischen Bombenabwurf zwei Talsperren beschädigt, wobei durch den eintretenden Wassersturz schwere Verluste unter der Zivilbevölkerung hervorgerufen wurden. Auf diesen verbrecherischen Terroranschlag fällt ein außerordentlich bezeichnendes Licht durch eine Meldung des britischen Reuterdienstes dessen früherer Berliner Korrespondent Bettan darüber zu melden weiß:

Ein bekannter jüdischer Spezialist aus Berlin, der jetzt in London seine Praxis ausübt, stellte vor einiger Zeit an mich die Frage, warum die RAF die Talsperren in Deutschland noch nicht bombardiert habe. Sein Bericht veranlaßte mich, einen Brief an das Luftfahrtministerium zu richten, in dem ich seine Information weitergab. Ich erhielt später eine Antwort, in der er mir für diesen Vorschlag des jüdischen Spezialisten, dessen Name nicht bekanntgegeben werden könne, dankte und mir versicherte, man würde ihn auf das sorgfältigste überprüfen. Diese Meldung läßt keinen Zweifel darüber, daß es sich bei diesem Anschlag auf die Talsperren um ein von Juden inspiriertes Verbrechen handelt.

Das Schuldkonto des Judentums in diesem von ihm heraufbeschworenen Kriege wächst immer höher an. Wie alle anderen, wird auch dieses neueste jüdische Verbrechen seine gerechte Sühne finden und auf seine Urheber zurückfallen.

»Puderrosen und Damenhandtaschen« als getarnte Sprengkörper

Rom, 18. Mai

Die feindlichen Flugzeuge, die in der Nacht zum Montag Rom überflogen, warfen Sprengkörper ab, die als Bleistifte, Lippenstifte, Puderrosen, Damenhandtaschen und andere Gebrauchsgegenstände getarnt waren. Solche Sprengkörper wurden in öffentlichen Anlagen, auf

Dachterassen, in Höfen und Privatgärten von Spezialabteilungen der Luftschutzorganisation eingesammelt, wobei die Bevölkerung durch Benachrichtigung der zuständigen Stellen bereitwillig mitwirkte.

Der diplomatische Mitarbeiter der »Stefani« schreibt dazu, diese von den anglo-amerikanischen Fliegern auf die ewige Stadt abgeworfenen, in den verschiedensten Formen getarnten Sprengkörper zeigten den Geist abgrundtiefer Barbarei der Luftpiraten. Bei der römischen Bevölkerung habe diese verbrecherische Einstellung tiefe Empörung und Abscheu hervorgerufen. Die Anglo-Amerikaner, die sich nicht damit begnügten, die Hungerblockade zu erfinden, als erste Nachtbombardierungen und einen wahllosen Bombenwurf vor-

zunehmen oder Personenzüge zu beschleichen, seien zu neuen Schandtaten übergegangen, zu hinterlistigen Mordanschlägen auf Frauen und Kinder. Diese neuen verabscheuungswürdigen Greuel seien das Zeichen, mit dem sie der Welt den Beginn jenes neuen »amerikanischen Jahrhunderts« ankündigen, an dessen Verwirklichung sie glauben. Die Völker Europas denen eine derartige Verworfenheit als etwas unglaubliches erscheint, seien daran, alle ihre Begriffe über Nordamerika gründlich zu ändern. Allmählich begreife man, wie die Ermordung des kleinen Lindbergh, die Lynchjustiz, das Gangstertum, kurz alle jene Erscheinungen möglich seien, die für die USA etwas selbstverständliches bildeten, während sie in Europa weder denkbar noch durchführbar wären.

51000 brt versenkt

Erfolgreiche Einzeljagd unserer U-Boote im Nordatlantik
29 Feindflugzeuge abgeschossen — Weitere Unternehmungen unserer Luftwaffe — Der Kuban-Brückenkopf erneut umkämpft

Führerhauptquartier, 18. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf wurden bei erfolgreichen Kämpfen wieder zahlreiche Gefangene gemacht. An der übrigen Ostfront herrscht gestern nur geringe örtliche Kampfaktivität.

Die Luftwaffe bombardierte mit sichtbarem Erfolg kriegswichtige Anlagen in Leningrad.

Tagesluftangriffe des Feindes auf einige Orte in den besetzten Westgebieten verursachten unter der Bevölkerung hohe Verluste, vor allem in der Stadt Bordeaux. Hierbei wurden in Luftkämpfen und durch Flakabwehr 17 vorwiegend mehrmotorige feindliche Flugzeuge vernichtet. Bei Abwehr britischer Luftangriffe auf deutsche Geleitzüge und

über den Niederlanden schossen Sicherungsfahrzeuge vier und Flakartillerie der Kriegsmarine sechs feindliche Flugzeuge ab. Über dem Atlantik vernichteten deutsche Kampfflugzeuge zwei britische Bomber, darunter ein Groß-Flugboot. Vier eigene Jäger gingen verloren.

Einzelne britische Flugzeuge, von denen eines abgeschossen wurde, flogen in der letzten Nacht in das westliche und südliche Reichsgebiet ein.

Die Luftwaffe setzte die Bekämpfung wichtiger Einzelziele im Raum von London auch in der Nacht zum 18. Mai mehrere Stunden hindurch fort und griff mit einem starken Verband schwerer Kampfflugzeuge den wichtigen Versorgungshafen Cardiff am Bristol-Kanal an.

Unterseeboote versenkten bei Einzeljagd im Nordatlantik acht Schiffe mit 51 000 brt, darunter ein 12 000 brt großes Kühlschiff, das voll mit Fleisch für England beladen war. Außerdem schoßen sie drei angreifende mehrmotorige Bomber ab.

Ein ganzer Bomberverband aufgegeben

Berlin, 18. Mai

Zu der gemeldeten Vernichtung von sechs feindlichen Bombern durch Marineflak im holländischen Küstengebiet wird noch bekannt, daß bei den verschiedenen Angriffen ein Verband von fünf Flugzeugen, der Ymuiden anzufliegen versuchte, vollständig aufgegeben wurde.

Schwere Zerstörungen in Cardiff

Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge griff in der Nacht zum 18. Mai bei wolkenlosem Himmel und hellem Mondlicht mehrere Rüstungswerke und die Dockanlagen des südwestenglischen Hafens Cardiff an. Kurz vor drei Uhr morgens begann der konzentrierte Angriff, der nur etwa eine halbe Stunde dauerte, aber schwere Zerstörungen in den kriegswichtigen Anlagen hervorrief. Die deutschen Kampfflotten erschienen in mittlerer Höhe über der Stadt, deren geometrisch angeordnetes Straßenbild die Orientierung begünstigte, und warfen im Gleit- und Horizontalflug Bomben schweren Kalibers ab. Vergeblich versuchte der Feind, mit Flakabwehr und Nachtjägern den Angriff zu verhindern. Mehrere Volltreffer verursachten in einem Zentralwerk der britischen Eisen- und Stahlindustrie eine Reihe von Explosionen sowie wirksame Zerstörungen in den Hafen- und Dockanlagen. Die deutschen Besatzungen beobachteten bei ihrem Abflug zwanzig Großbrände.

Europas Südfront ist gefestigt

Italiens Verteidigungsmaßnahmen gegen Landungsversuche — Tunesische Kampfbedingungen wiederholen sich nicht — Vorteile jetzt für die Achse

Rom, 18. Mai

Mit Tunesien im Besitz des Gegners und der feindlichen Kräftekonzentration längs der nordafrikanischen Küste, vor allem aber im Raum Bizerta—Tunis, hat sich die Invasionsgefahr für Italien vermehrt. Die beherrschende Frage der Stunde, die nicht nur Italien und damit vor allem Sizilien und Sardinien, sondern das ganze Verteidigungssystem der europäischen Südfront betrifft, welche Verteidigungsmaßnahmen in Italien gegen eine etwaige Invasion getroffen sind, wurde bei der Vorlage des Wehrmachtletats im römischen Senat von dem in früheren Feldzügen in Afrika und Europa ausgezeichneten General Giuria gestellt. Die Antworten, die Unterstaatssekretär Rossi für das Heer und die Küstenverteidigung, Admiral Riccardi für die Marine und General Fougier für die Luftwaffe gaben, bewiesen, daß die Verteidigungsmaßnahmen seit langem vorbereitet und während der tunesischen Kampfphase intensiviert worden sind. Kennzeichen aller dieser Antworten war, wie verschiedenartig im einzelnen auch die Probleme für die drei Wehrmacht-

teilen liegen mögen, der Wille, jeden Invasionsversuch des Gegners in eine blutige Niederlage für den Angreifer zu verwandeln.

Die einzelnen Maßnahmen, wie u. a. für Bereitstellung strategischer Reserven von Flak, Verkehrssicherung, Schutz der besonders gefährdeten Küsten usw., gaben dem Unterstaatssekretär im italienischen Kriegsministerium das Recht, auch im Namen der Marine und Luftwaffe festzustellen, »jeder feindliche Versuch wird auf ein mächtiges Bollwerk des Willens und des Einsatzes stoßen.« Mit besonderem Interesse wurden die Ausführungen Admiral Riccardis verfolgt. Aus ihnen ergibt sich, daß die italienische Flottenleitung über ein Potential verfügt, das ausreicht, dem Feind bei einem Landungsversuch starke Schwierigkeiten zu bereiten. Ein solcher Versuch würde nicht allein und ausschließlich durch die Flotte, sondern in Zusammenarbeit mit der Verteidigung auf dem Lande verhindert werden.

Die in militärischen Kreisen in Rom nach dem Ausfall des afrikanischen Kriegsschauplatzes für die Achse vor-

herrschende Ansicht läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Mit Beendigung des Kampfes in Tunesien beginnt ein neuer Operationszyklus. Dem Kampfpotential Italiens werden dabei schwere Aufgaben gestellt, vor allem auch durch den von britischer und amerikanischer Seite zumal gegen Süditalien unter Bruch aller internationalen Bestimmungen barbarisch durchgeführten Luftkrieg.

In dieser Lage wirken die Faktoren, die bisher durch die Überwindung eines gefährdeten Meeres für den Kampf der Achse in Afrika ausgesprochen negativ waren, zugunsten der Achse und zum Nachteil der Angreifer. Bei jedem Unternehmen, auf das sich die Briten und Amerikaner gegen die Südfront Europas einlassen, haben sie erst jetzt im eigentlichen Sinn einen überseeischen Krieg zu führen und damit das ganze Ausmaß seiner Risiken zu tragen. Italien verfügt in der Verteidigung dagegen über den Vorteil der inneren Linie, die ihm erlaubt, im eigenen Land alle Mittel zu konzentrieren, darunter auch die, die zuvor nach Afrika gingen oder auf dem Seeweg nach Afrika verloren gingen. Damit wird es dem Feind unmöglich, die von ihm in Afrika angewandte Methode der zahlenmäßigen Überlegenheit in gleichem Maße ins Feld zu führen. Kampfbedingungen, wie sie die Briten und Amerikaner in Tunesien fanden, wo sie ihre auf einzelnen Gebieten bis aufs 20fache gesteigerte Übermacht ausnutzen, werden von ihnen beim Versuch, gegen Europa vorzugehen, nicht wieder angetroffen werden.

Italiens Stellung unwandelbar

Rom, 18. Mai

Von den feindlichen Flugzeugen in der Nacht zum 17. Mai über Rom abgeworfene Flugblätter enthüllten eindeutig, daß die Anglo-Amerikaner noch einmal den Versuch unternehmen wollen, Italien einzuschüchtern, stellt der ehemalige italienische Volksbildungsminister Pavolini in dem von ihm geleiteten römischen Blatt »Messaggero« fest. Aus zahlreichen britischen wie amerikanischen Presseveröffentlichungen der letzten Tage gehe hervor, daß ernsthaft denkende Leute im gegnerischen Lager sich darüber klar seien, daß nach Tunesien jetzt erst der eigentliche Kampf beginne.

Angesichts einer solchen Lage habe es der Feind vorgezogen, erst wieder

einmal Propagandemittel zu versuchen. Hierher gehören die über Rom abgeworfenen Flugblätter, die, reich an Druckfehlern, zur Übergabe aufforderten, für den Fall der Ablehnung mit weiteren Bombardierungen drohten. Auf das englische Siegesgeschrei über Tunesien erwiderte Italien mit Trompetentönen zum Sammeln, um das gesamte italienische Volk auf die Mauer zu bringen. Ohne Großsprecherei, ohne Furcht vor der Stärke des Gegners erwarte das italienische Volk den nächsten Schritt des Feindes und den Kampf, den man in Italien als entscheidend anzusehen bereit sei und für den Italien nicht wenige Trümmer in der Hand habe.

Mord auf Befehl

Marburg, 18. Mai 1943

Der Werdegang des jüdischen Bolschewismus ist gekennzeichnet durch rücksichtslose und grausamste Ausrottung von Millionen Menschen durch brutalen Mord, Aushungerung, Verschleppung in Zwangsarbeitslager und sonstige Methoden der »Liquidierung«. Auch alle seit dem Revolutionsjahr 1917 gemachten Versuche, durch unterirdische Wühlarbeit und Aufhetzung in den verschiedensten Staaten aller Erdteile den Boden für eine bolschewistische Weltrevolution zu ebnen, sind begleitet von einer Unzahl verbrecherischer Taten. Der grauenhafte Fund im Wald von Katyn, wo 12 000 in bolschewistischer Kriegsgefangenschaft befindliche polnische Offiziere von jüdischen GPU-Agenten durch Genickschüsse ermordet und in riesigen Erdgruben verscharrt wurden, ist einer der in letzter Zeit bekannt gewordenen weiteren Beweise in der langen Reihenfolge von bolschewistischen Verbrechen.

Seit dem 22. Juni 1941 haben kommunistische Kräfte, aufgehetzt und ständig mit Mord- und Terrorparolen aus Moskau angetrieben, auch in den verschiedensten Teilen des ehemaligen Jugoslawien versucht, die Ordnung durch Raub- und Mordüberfälle zu stören. Ausläufer dieses Treibens sind auch in einigen Teilen der Untersteiermark festzustellen.

Auf Grund der von Anfang an getroffenen Maßnahmen der Exekutive und vor allem durch die einwandfreie Haltung der untersteirischen Bevölkerung, gestärkt durch eine klare politische Führung durch den Steirischen Heimatbund, ist der Wirkungsbereich dieser kommunistischen Banditen aber örtlich auf wenige Gebiete beschränkt.

Der Versuch dieser Banditen, sich hinter die Phrasen einer sogenannten Befreiungsfront zu tarnen und damit die Bevölkerung irrezuführen, ist restlos mißlungen. Es besteht heute auch in der breitesten Öffentlichkeit kein Zweifel mehr darüber, daß die sich »Partisanen« nennenden bewaffneten Anhänger einer sogenannten »Befreiungsfront« nichts anderes sind als kommunistische Mordbanditen, die einzig und allein dem Befehl Moskaus folgen mit der Absicht, ein jüdisch-bolschewistisches System, das schon Millionen Menschen einen qualvollen Tod gebracht hat, auch hier zu errichten.

In der letzten Zeit ist ein Dokument aufgefunden worden, das zu den vielen hiezu bereits vorliegenden Beweisen einen neuen hinzufügt.

Es handelt sich um einen streng vertraulichen Befehl Nr. 416 vom 3. Februar 1943 des politischen Kommissars im Stab des I. Batl. »Ljube Sercerja« an das Kommando einer Abteilung. In diesem Befehl wird angeordnet, daß alle Leute, die neu zu den Partisanen kommen, einer strengen Prüfung zu unterziehen sind, und zwar von einer Kommission, die aus drei bis fünf hundertprozentigen Kommunisten zusammengesetzt sein muß.

Zu welchem Zweck diese »Prüfung« durchgeführt wird, sagt der Befehl wie folgt:

»Alle jene, die nichts von der Geschichte des Kommunismus wissen und kein Interesse dafür haben, sind zu liquidieren.«

Und weiter:
»Die Liquidierung der zum Tode Verurteilten hat unter größter Geheimhaltung zu erfolgen. Ihr seid für jede Tat verantwortlich, die eventuell in die Öffentlichkeit gelangen könnte. Dieser Befehl hat genau ausgeführt zu werden.«

Aus diesem Befehl geht klar hervor:

1. Die Führung der Banditen ist eindeutig kommunistisch.

2. Die »Liquidierung« d. h. Ermordung der nichtgenehmen Bevölkerung wird auf Befehl durchgeführt.

Eine Fotokopie dieses schändlichen, bolschewistischen Banditenbefehles wurde in einer in Laibach erschienenen Broschüre mit dem Titel »Im Zeichen der Befreiungsfront« veröffentlicht. In unserer untersteirischen Wochenzeitung und in einer Reihe von Schaukästen haben wir der Öffentlichkeit dieses Schand-Dokument ebenfalls als Faksimile zur Kenntnis gebracht.

Wer bisher trotz aller Beweise vielleicht noch insgeheim glaubte, daß diese sogenannten »Partisanen« irgendwelche ideellen Beweggründe für ihr Handeln haben, der muß durch diesen Befehl wohl restlos davon überzeugt sein, daß es sich um nichts anderes als um kommunistisches Raub- und Mordgesindel handelt, dem es vielleicht in einigen wenigen Fällen gelingen konnte auch Untersteierer zu täuschen und zu verführen, von der großen Masse der untersteirischen Bevölkerung aber abgelehnt wird. Es kann ja auch nicht anders sein. Denn kein anständiger Mensch hält Gemeinschaft mit dunklen Elementen, die rauben und morden, wenn ihr blutrünstiger Auftraggeber in Moskau es befiehlt.

Wir haben von diesen bolschewistischen Söldlingen in der Untersteier-



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Hoffmann-Alt (Wb)

Tarnung in der Steppe

In der Steppe an der Miusfront ist es manchmal schwer, Geschützstellungen zu tarnen. Der deutsche Soldat weiß sich aber zu helfen. Mit wenig Gestrüpp entzieht er sich dem Blick des Feindes

mark schon eine ganze Reihe unschädlich gemacht. In Kenntnis ihres verbrecherischen Unwesens gibt es nur die Perole der restlosen Vernichtung. Und dieser Perole folgend werden wir handeln, solange sich in irgendeinem Winkel unserer herrlichen Untersteiermark noch ein Bandit rührt.

Wir kämpfen für eine gerechte soziale Neuordnung, zu der der Nationalsozialismus die Grundlage bereits gelegt hat. Bolschewismus und Plutokratie haben sich zusammengewürmt, um diese von Deutschland ausgehende Neuordnung unmöglich zu machen, da sie die weltliche Oberschicht hindern würde, weiterhin ungefochten ein System der Ausbeutung und sozialer Rechtlosigkeit aufrechtzuerhalten.

Die Tatsache, daß der Gegner in diesem Kampfe auch von dem gemeinsten Mord nicht zurückschreckt, kann uns nur in der Notwendigkeit seiner restlosen Unschädlichmachung bestärken.

Der Bolschewismus, dessen bereitgestellte Angriffsarmeen bereits im ersten Ansturm zerschlagen wurden, dem es trotz rückständigem Einsatz in zwei härtesten Kriegswintern nicht gelang, die deutsche Front zu durchbrechen, entgeht seinem Schicksal der Vernichtung nicht. Seine Helfershelfer und Söldlinge werden mit ihm zerschlagen, gleichgültig ob früher oder später.

Die Japaner erreichten ihr Ziel

Erfolgreiche Operationen im Arakan-Gebiet — 552 Flugzeuge zerstört — Neuer schwerer Schlag für Tschungking

Tokio, 18. Mai.
Das kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag bekannt: Japanische Streitkräfte besetzten am 14. Mai um 14 Uhr Maungdaw, einen wichtigen Stützpunkt des Feindes am Ufer des Nafo-Flusses an der indisch-burmesischen Grenze. Diese Streitkräfte bereiten sich jetzt auf weitere Operationen vor. Die Ergebnisse, die in diesem Feldzug seit Beginn der Operationen im Arakan-Abchnitt in der zweiten Hälfte Dezember bis zum 10. Mai erzielten wurden, setzen sich wie folgt zusammen:
Der Feind verlor auf den Kampfplätzen 6414 Tote (es handelt sich dabei nur um die Toten, die von den Japanern begraben wurden. Es wurden 574 Gefangene gemacht (darunter eine große Anzahl britischer Soldaten, 327 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen (darunter 118 durch die Flak). Die Anzahl der feindlichen Flugzeuge, die am Boden zerstört oder in Brand gesetzt wurden, beläuft sich auf 225.
Es wurden erbeutet 207 Geschütze, 459 leichte und schwere Maschinengewehre, 4897 Gewehre und Revolver, 83 Panzer und Panzerwagen, 255 Lastkraftwagen.

39 feindliche Schiffe wurden versenkt oder schwer beschädigt, darunter 16 Schiffe zu je 1000 T.

Unsere Verluste während den gegenwärtigen Operationen betragen 714 Mann an Gefallenen und 1364 an Verwundeten. 48 Flugzeuge sind verloren.

Zum Übertritt General Pangs zu den Nanking-Truppen

Nanking, 18. Mai.
Zum Übertritt des chinesischen Generals Pang mit 70 000 Offizieren und Mannschaften geben die nationalchinesische Ministerpräsident Wangschingwei und der Leiter der Presseabteilung des nordchinesischen politischen Rates, Kuan Issien, Erklärungen ab, in denen betont wird, daß einer der Gründe, die General Pang bewegen, sich der Nationalregierung anzuschließen, seine starke Abneigung gegen die bolschewistischen Außenpolitik Tschungkings sei. Außerdem sei er der Meinung, daß jeder weitere Widerstand China nur um die Herrschaft von England und Amerika bringe und die Rassen und Nationen in Ostasien zersetzte. Der Minister für Volksaufklärung bei der nationalchinesischen Regierung, Lin Posheng, hieß General Pang im Namen der Nanking-Regierung willkommen und teilte mit, daß der Übertritt General Pangs hauptsächlich dem Einfluß des Präsidenten Wangschingwei zu verdanken sei. Die immer größer werdende Anhängerschaft der nationalen Regierung lasse erkennen, daß der

Neuer Hassplan gegen das Reich

Juda will die Vernichtung Deutschlands — Raffiniertes Grundsystem soll das Reich zerstören — Eine gründliche Fehlberechnung unserer Gegner

Stockholm, 18. Mai

Der Deutscherhasser Clemenceau war ein Stümper. Er wird bei weitem übertroffen von der ausschweifenden Phantasie einer Gruppe englischer Konservativer. Die gleiche Sippschaft, die in den Zeiten von München lügenhafterweise ihre Liebe für das deutsche Volk und den Frieden beteuerte, sucht jetzt ihre ergabigste Unterläufigkeit gegenüber den Juden und Bolschewisten dadurch zu erheben, daß sie Pläne zur Zerstörung Deutschlands und zur Ausrottung des deutschen Volkes schmiedet, denen gegenüber jeder ausgekochte Bolschewist vor Neid erblasen dürfte.

Die englisch-jüdischen Hasspläne sind in 16 Punkte gegliedert, von denen die beiden ersten die Zerstörung und Dauerbesetzung des Reichsgebietes vorsehen. Deutschland soll auf unbegrenzte Zeit von den plutokratischen-bolschewistischen Heeren und Luftstreitkräften besetzt gehalten werden, »bis die Verbündeten der Ansicht sind, daß die Okkupation aufhören kann.« Das Reich soll oben drein in einzelne Staaten aufgelöst werden. Ferner sind vorgesehen: Bevölke-

rungsverpflichtungen, Überwachung von Presse und Rundfunk, Festsetzung neuer Lehrpläne und Schulbuch, Verbot jeder Flugzeugindustrie und jeder Art ziviler Flieger.

Besonders raffiniert soll für die wirtschaftliche Ausplünderung und Zerstörung gesorgt werden. Unter dem Vorwand, daß Ersatz für alle in den besetzten Gebieten irgendwie zerstörten oder verlorengegangenen Materialien geliefert werden müsse, soll die Auslieferung von Maschinen aus der deutschen Industrie, von Forschungsinstituten und Laboratorien, Museen usw. erzwungen werden. Das würde, da die Verbündeten ja selber in den besetzten Gebieten genug gewüstet haben und weiterhin wüsten könnten, eine beliebige Handhabung zum Raub jeder Maschine, jedes Werkzeuges, jedes irgendwie wertvollen Gutes bedeuten, von denen das deutsche Volk lebt. Alle Ersparnisse sollen dadurch vernichtet werden, daß die Rückzahlung aller Kosten der besetzten Länder verlangt wird. Zum Schluß soll die deutsche Währung vernichtet und jede Möglichkeit von Verzweigungsexport unterbunden werden durch ein Verbot je-

der privaten Anleihegewährung und Zwangslieferung eines deutschen Währungskurses durch die »Sieger«.

Nur das teuflische Gehirn von Juden kann solche Pläne ersinnen, zu denen sich noch die bekannten weiteren Absichten gesellen, die auf Auslieferung der deutschen Jugend usw. abzielen. Die gleichen Schurken, die den Krieg vom Zaun gebrochen haben, angeblich um jenes Polens willen, das sie dann im Stiche gelassen und inzwischen von neuem an die Sowjets verkauft haben, die ihren Hungerlohn und ihren Bombenterrorkrieg gegen Frauen und Kinder auf dem Gewissen haben, spielen sich hier als Erfinder und Vollstrecker einer Justiz auf, die, wenn sie je verwirklicht würde, alle Grauel der Weltgeschichte übertreffen müßte. Ganz zu schweigen von den sonst noch vorgeesehenen Demütigungen und Grausamkeiten, von der Hinrichtung von »Kriegsverbrechern« bis zur völligen Unterbindung jedes Restes an Ehrhaftigkeit, wollen die Pläne dieser ehrenwertigen, wacklernden Parlamentsmitglieder den »kalten« Tod von Millionen von Deutschen herbeiführen.

Man weiß ja, warum von Engländern und Amerikanern die Juden zum Raub haben, im Zuge der plutokratischen Nervenkriegführung gegen das Festland und im Auftrag der Juden alle möglichen derartigen »Pläne« erfunden und verbreitet werden: Weil nämlich »Zuversicht« markiert und eine Zukunftsprophetie suggeriert werden soll, für die zwar gottlob alle Voraussetzungen fehlen, mit dem Zweck, die eigene Öffentlichkeit zu betören und zugleich den Bolschewisten in die Hände zu spielen, denen es ein Leichtes wäre, in einem derartig zertrümmernden Deutschland die Gewalt an sich zu reißen.

Man wird sich die Namen dieser Engländer merken: dieser jüdische Plan wurde proklamiert von einer Gruppe von 30 Unterhausabgeordneten und sechs Lords unter dem Vorsitz des ehrenwerten Sir John Wardlaw-Milne, der zugleich den Vorsitz im außenpolitischen Ausschuss der konservativen Partei inne hat. Es handelt sich also um keine beliebigen Phantasmen, sondern um die Exponenten der Parteien englischer Regierungspartei, der Chartwell Churchills. Es handelt sich praktisch um die Pläne der englischen Regierung, die damit erneut beweist, daß sie nur Werkzeug des auf die Vernichtung der jungen und starken Völker Europas abzielenden Judentums ist.

Leichter Feindkreuzer angegriffen

Der italienische Wehrmachtbericht Rom, 18. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Bei bewaffneter Aufklärung längs der nordafrikanischen Küsten griffen unsere Torpedoflugzeuge einen leichten Kreuzer auf der Reede von Bougie und einen mittelgroßen in Fahrt befindlichen Dampfer an.

Im Mittelmeer wurde ebenfalls ein Feindflugzeug von einer deutschen Korvette zerstört, während ein anderes von der Flakbatterie getroffen in der Straße von Messina ins Meer stürzte.

London hatte wieder dreimal Luftalarm

Stockholm, 18. Mai
Einer Reutermeldung zufolge wurde in London in der Nacht zum Dienstag dreimal Luftalarm gegeben.

Schusswaffen bereithalten! Bandengefahr!

Lichtscheuem Mordgesindel wird das Handwerk gelegt

Zwischen weißschäumiger Brandung ein Klippenfeld, in dessen Felsen Menschenhände ein grußähnliches Gewölbe gemeißelt haben. Dunkle Zypressen ragen steil gegen den Himmel, wie an die Ewigkeit mahnende Gottesfinger. Weit draußen am Horizont ballen sich seltsame Wolkengestirbe. Böcklins Toteninsel im Frühlingssauber der Krim, durch einen kaum hundert Meter breiten Meerestreifen von der sanft ansteigenden Küste getrennt, die in ein festliches Blütenmeer getaucht ist. Duftig wie ein Mädchenkleid aus zartem Musselin deckt das helle Rosa der blühenden Mandelbäume das wintermüde Grün, des Wiesenhangs, auf dem bunte Frühlingsblumen prangen.

Inmitten dieses Friedens eine Warnungstafel: »Waffen bereithalten! Bandengefahr! Von 17 Uhr bis 5 Uhr früh Geleitschutzzwang!« Vor hier sträubt sich das staubgraue Band der Straße ins Jallagebirge hinein. Weiterseits der Paßhöhe, zwischen weithin verlaufenden, felsengekrönten Bergkämmen, liegen noch blendend weiße Schneefelder als letzte Nachhut des Winters. Dort oben in den Höhlen und Steinschluchten hausen die Banden. Doch ihre Zeit ist vorbei. Wohl hören wir ab und zu noch in mondhellten Nächten das Motorengeräusch des Sowjetflugzeuges, das von der anderen Seite des Schwarzen Meeres her die Gegend anfliegt, um im Gebirge Verpflegung abzuwerfen; doch ihr Widerstand geht dem Ende zu.

Vor dreiviertel Jahren war es noch anders. Nach dem Fall von Sewastopol waren Tausende von versprengten Sowjetsoldaten, vor allem aber die Kommissare, ins Jallagebirge geflüchtet und stärkten so die Bandenbewegung. Sie überfielen die Tatabendörfer, raubten plündernd und tötend das Vieh weg. Die terrorisierte Bevölkerung wagte keine Meldung an die deutschen Truppen; denn die Banden hatten Spitzeln in den Dörfern. Wer nicht gefügig war, dem wurde der rote Hahn aufs Dach gesetzt oder er wurde über den Haufen geknallt.

der rumänischen Gebirgsjäger. In zwei großen Einsätzen und Hunderten von kleinen Einzelaktionen wurde das unheimliche Gesindel in einer Längenausdehnung von 100 Kilometern systematisch durchgekämmt. Im Urwaldkitt der Bergwälder, in Schluchten und Felschründen kämpften die braven, berggewohnten Söhne der Karpathen einen harten Kampf gegen sowjetische Tücke und Hinterlist. Auslugposten, die auf Berg- und Felspitzen horsteten, meldeten ihren Anstieg den sowjetischen Führern lange, ehe die Soldaten die feindlichen Schlupfwinkel erreichten. Der Feind war nicht zu fassen, und dennoch knallten immer wieder Schüsse aus dem Dunkel der Wälder und hinter zerklüftem Felsgestein hervor. Immer wieder stürzten Kameraden, von den Kugeln heimtückischer Baumschützen getroffen zusammen. Von unsichtbarer Hand geworfen, kollerte der Tod in Handgranatenform zwischen ihre Füße. Und nun sind sie her. Dort, wo das Waldgestrüpp die Felswände berührt, dort sind die Schlupfwinkel der Sowjets. Mit schußfertigen Waffen zweifelnd sich die Gebirgsjäger heran. Zwei Granatwerfer und ein Maschinengewehr werden in Stellung gebracht. Noch rührt sich nichts. Jedwede Deckung auszunutzen, arbeiten sie sich vorwärts.

»Attention! Mine! Achtung! Mine! ruft einer halb laut. Doch schon bricht die Erde wie ein aufreißender Vulkan. Als dann vorsichtige Hände die primitiven und doch so gefährlichen Holzkästen mit dem Sprengstoff aus dem Boden scharrn und Meter für Meter den Höhleneingang her ein Knatter nach der dunklen Öffnung wandert, daß die Stein splitter durch die Luft wirbeln. Und nun auf Handgranaten fliegen in das finstere Loch. Ihr Krachen zerreiht die Luft. Ist da drinnen nun still? Einer taumelt heraus mit pulvergeschwärmtem Gesicht. Doch gleichzeitig knattert eine Maschinepistole aus der Höhle. Da gibt es keine Gnade. Doch wehe auch

„Das Paris des Orients“

Seitdem Beirut, die Hauptstadt Syriens, von den englischen, amerikanischen und gallischen Truppen besetzt ist, nennt man es im angelsächsischen Lager das »Paris des Orients«. Den pariserischen Anstrich haben der Stadt die zahlreichen Offiziere verliehen, die Beirut in den Vororten der Gasse und des Vergnügungstourneaus verwandelt. Ihre Wege sind in den zwei Jahren seit dem britischen Raubüberfall auf Syrien viele neue Tanzstätten, Bars, Kabarets und Kinos eröffnet worden; die fremden Eroberer misieren sich also sehr gut und ständlich wirkt nur die Existenz der Elendsgestalten, von denen Beirut überschattet wird — heute mehr wie vor der Besetzung. Eine in Beirut erscheinende, den Angloamerikanern dienstbare Zeitung nimmt an dem Dasein der Einwohner Anstoß und bemerkt ungeniert: »Der Kot bedeckt in Beirut immer die Trottoirs und häuft sich in den Gassen. Die Bettler, die Strauchdiebe, die nach Knoblauch riechenden Beduinen und Knaben infizieren die Stadt. Man sieht sie überall, man bemerkt sie überall. Sie gehen nicht von den Türen der Läden fort, sie essen und schlafen auf den Treppen der Häuser. Sie benutzen die öffentlichen Verkehrsmittel. Wo sie vorbeigehen, bleiben Mikroben zurück. Man kann nichts mehr anfassen, ohne sich die Hände zu waschen. Beirut ist eine schmutzige Stadt.« Die Einwohner Beirut, die ältere Rechte haben als die Briten und Amerikaner, scheinen danach in dem angloamerikanischen Steppen-Paradies des Orients überflüssig geworden zu sein.

Noch ein »Humanitätspostel«

Mord selbst am kleinsten Kindern gerechtfertigt

Saloniki, 18. Mai

Was Deutschland zu erwarten hätte, wenn die Achsengegner siegen, geht aus einer Äußerung des USA-Gesandten Wadsworth gegenüber libanesischen Pressevertretern hervor. Wadsworth verkündete laut und deutlich den Vernichtungswillen der Feindmächte. »1918 bezwangen wir«, so sagte der amerikanische »Humanitätspostel«, »Deutschland durch eine Blockade. Diesmal müsse nach seiner Auffassung der Bombenterror der englisch-amerikanischen Luftgangster Frauen und Kinder treffen und vernichten, was er in folgenden Worten zum Ausdruck brachte: »In unseren Augen ist die Jugend Deutschlands, selbst die aller kleinsten Kinder, gefährlicher als die Soldaten, da sie mit Ausdehnungs- und Beherrschungsideen durchdrungen sind. Hier muß man die Basis untergraben.« Nach der feindlichen Vernichtungstheorie heißt das: Mord muß selbst die kleinsten Kinder durch den Bombenterror morden! Dieser Befehl der jüdischen Auftraggeber wird denn auch von den Luftpiraten geflissentlich befolgt.

Malariaimpfe wurden fruchtbares Ackerland, Land- und Forstwirtschaftsminister Pareschi besichtigte am Sonntag die zwischen Ferrara und dem Adriatischen Meer vorgenenommenen Landgewinnungsarbeiten und weihte Schulen, Arbeiter- und Bauernhäuser ein. Das besuchte Gebiet war bis vor wenigen Jahren ein landwirtschaftlich nicht erschlossener Malariaherd.

„Vor einer Woche war ich in Moskau“

Ein sowjetischer Gefangener berichtet aus der Hauptstadt des Bolschewismus

Briansk, 17. Mai.

Unter der Überschrift »Vor einer Woche war ich in Moskau« gibt die im Ostland erscheinende Zeitung »Sa Rodina« den Bericht eines kriegsgefangenen Sowjet-Arbeiters aus Moskau wieder, der ihr seine Erlebnisse schilderte. Der Mann stand, bevor ihm der Befehl des Roten Diktators in die Sowjet-Armee preßte, einer Auto-Großgarage in Moskau vor. Vor acht Tagen fuhr er von Moskau in das rückwärtige Frontgebiet, von wo er beschädigte Kraftfahrwagen zu größeren Reparaturen nach Moskau bringen sollte. An der Front geriet er bei einer deutschen Umfassungsbewegung in deutsche Gefangenschaft.

»Stalin und seine Helfer verstärken den Terror von Tag zu Tag mehr«, so berichtet der russische Spezialarbeiter. »Die Zerstörung in Moskau ist unvorstellbar. Dazu kommen die Steuern, die von der schaffenden Masse aufgebracht werden müssen, um den wahnwitzigen Krieg Stalins zu finanzieren. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist ein ganz trübes Kapitel. Vor den Magazinen und Verteilungsstellen stehen die Menschen in endlosen Schlangen, um das Wenige zu erhalten. Wie widerlich ist es, aber dieser Welt zu leben, schrieb meine Frau in einem Brief an die Front, und es war wohl ein Glück, daß dieser Brief nicht durch die Zensur der Roten Armee geöffnet worden war.

Über das ganze Land ist das engmaschige Netz der NKWD-Spitzen gezogen, die nun während des Krieges ihre besonderen Anweisungen haben. Immer mehr häufen sich Briefe von Angehörigen der Soldaten, die Männer zum offenen Ungehorsam auffordern und sie dringend beschwören, die Gewehre wegzuworfen, zu den Deutschen überzulaufer oder aber die Gewehre gegen die bolschewistischen Unterdrücker zu erheben. Die Briefe der Frauen gefährden heute das Leben ihrer Männer an der Front dadurch, daß sie in Fällen, wo solche Briefe geöffnet werden, den politischen Kommissaren eine furchtbare Waffe in die Hand geben.

In weiten Kreisen der Bevölkerung Moskaus herrscht große Mißstimmung über die Juden und ihr Verhalten. Es ist kein Geheimnis für die Einwohner Moskaus, daß sich auf Kosten der notleidenden Bevölkerung eine gewisse Clique ungeheurer bereichert. Es gibt in Moskau Tausende von jüdischen Bonzen und Funktionären der Partei und des staatlichen Apparates, die den Krieg noch nicht verspüren. Der Schleichhandel spielt eine besondere Rolle. Da aber diese Preise nur von den bolschewistischen Beamten und Helfern bezahlt werden können, können die Schaffenden Ideen, wie die sowjetische Praxis der Idee des Sozialismus in Wirklichkeit aussieht.«

Druck u. Verlag Marburger Verlags u. Druckerei G. m. b. H. - Verlagsleitung Eugen Baumgarten, Josephsstraße 11, Anton Gotscher, Nr. 21, in Umland stellt Hauptgeschirfer Robert Kraftert, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 3 vom 10. April 1943 gilt. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgebühres.

Heimliche Rundschau

Geteilte Arbeit — halbe Arbeit

Vor kurzem war Frau Berger in unserem Hause krank, sie hatte die Grippe. Und vielleicht hätte es mit manchem im Haushalt Schwierigkeiten gegeben, wenn nicht die Nachbarin, Frau Schmid, eingegriffen und für sie gesorgt hätte.

Diese Zusammenarbeit hat sich so gut bewährt, daß sie kurz darauf noch erweitert worden ist. »Warum gehen wir eigentlich immer alle beide auf den Markt?«, sagte Frau Schmid zu Frau Berger — »ich bringe Ihnen gern Ihr Gemüse mit. Sie sind ja nur zwei Personen, da kann ich es schon mit tragen.«

Man kann sich das Leben und die Arbeit sehr erleichtern, wenn man sich gegenseitig ein wenig hilft. Möglichkeiten dazu bieten sich überall. Auch für ältere Menschen. »Ich setze mich jetzt zwei Stunden in die Anlagen, nimmt sich manchmal eine ältere Frau vor. Wie froh und dankbar wäre ihr manche Mutter aus dem gleichen Hause, wenn sie dabei vielleicht ihr kleines Mädel mitnehmen würde, damit es ein bißchen unter Aufsicht ist und im Freien auf dem Sandplatz spielen kann.

Nur kriegswichtige Zivilklagen

Einschränkung der bürgerlichen Rechtspflege

Der Einsatz aller Kräfte für den totalen Krieg zwingt dazu, die bürgerliche Rechtspflege von allen nichtkriegswichtigen Geschäften zu entlasten, da nur so mit den ihr verbleibenden Kräften die Erledigung ihrer kriegswichtigen Aufgaben gewährleistet bleiben kann. Der Reichsjustizminister hat die hierzu erforderlichen Anordnungen in der Verordnung über Kriegsmaßnahmen auf dem Gebiet der bürgerlichen Rechtspflege getroffen. Danach haben die Gerichte die Bearbeitung bürgerlicher Rechtssachen zurückzustellen, soweit deren Erledigung während des Krieges nicht dringlich ist.

m. Todesfälle. In der Kärntnerstraße in Marburg verstarb der 62 Jahre alte Gastwirt und Hotelbesitzer Maximilian Plautz. — In Edlingen ist der 80jährige Konsumdirektor I. R. Melchior Tschobal gestorben.

Glückliche untersteirische Familien

Bei kinderreichen Müttern in Hochenegg

Als ich mich beim Bürgermeister von Hochenegg erkundigte, wo in dem Dorfe eine kinderreiche Familie wohne, antwortete er mir lachend: »Eine? Wir haben ja viele kinderreiche Familien. Nein, das Einkindsystem wie bei Euch in der Stadt hat es hier nie gegeben.«

Helles Kinderlachen tönt mir von der Wiese entgegen, als ich zu dem sauberen Bauernhaus am Berg komme. Drei kleine Mädchen in bunten Dirndlkleidern und mit blauen Augen und blondem Haar vergnügen sich hier königlich mit einem Ball und weisen mir freundlich den Weg in die Küche, als ich nach ihrer Mutter frage.

Eine Frau von ungefähr fünfzig Jahren steht hier am Herd und putzt alles blitzblank. Sie legt ihre Arbeit nieder, als ich komme, und wir setzen uns zusammen an den sauber geschuerten Tisch unter der alten Linde vor dem Haus.

Die älteren Kinder greifen schon überall tüchtig zu. Da erzählt mir die neunjährige Maria, daß sie ihrer Mutter im Haushalt hilft. Und die Toni kommt gerade von der Post, wo sie ein Paket für ihren Soldatenbruder Franz aufgegeben hat, dem die gute Mutter neben ihrer vielen Arbeit auf dem Land und im Haus zum Sonntag auch noch einen Kuchen gebacken hat.

Kleider, Spinnstoffe, Schuhe, Lumpen

Die Untersteiermark sammelt vom 23. Mai bis 12. Juni

»Im Zeichen der totalen Kriegführung kommt es nun aber auch darauf an, neue Rohstoffreserven zu erschließen, hieß es in den vom Reichswirtschaftsminister erlassenen Aufruf an das deutsche Volk. Rohstoffreserven, die im kleinen für den einzelnen von geringem Wert, in der Zusammenballung zu einem Gemeinschaftszweck von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.«

Da gilt es nun für unsere Hausfrauen im Unterlande, erneut Umschau zu halten, um alles irgendwie Entbehrliche an alten Kleidern, gebrauchter Wäsche, alten Schuhen, Altspinnstoffen, Flecken und Lumpen zusammensuchen, um sie dann an die Sammelstellen — in jeder

nicht im Haus, denn der jüngste Sprößling ist erst vier Jahre alt. Doch der ist im Kindergarten gut aufgehoben, wo den ganzen Tag für ihn gesorgt wird, wie es die vielbeschäftigte Mutter zu Hause gar nicht könnte.



Zwölfköpfige Bauernfamilie aus Hochenegg

Trotz großer Kinderzahl tägliche Pflichterfüllung — der Grundsatz untersteirischer Mütter. Wir sehen auf dem Bilde die Mutter ganz links bescheiden im Hintergrunde stehen

»Ja, viel Arbeit ist es schon mit den Kindern«, sagt sie. »Aber es ist auch schön, und sie machen uns viel Freude — wenn s' brav san«, fügt sie lächelnd hinzu. Sie selbst stammt aus einer kinderreichen Familie und kann es sich gar nicht vorstellen, nur ein oder zwei Kinder zu haben.

»Hier hat die Frau neben ihrem Haushalt eine Gastwirtschaft zu betreiben, und ihr Mann arbeitet auch noch als Wagner. Dazu haben sie ein Stück Land, das auch nicht wenig Arbeit macht. Aber trotzdem

findet die Frau noch Zeit, ihre zwölf Kinder zu innerlich und äußerlich sauberen deutschen Menschen zu erziehen. Der älteste Sohn ist beim Arbeitsdienst in Oberdonau, einer ist noch zu Hause und hilft tüchtig in der Wirtschaft und der Wagnerei. »Und die kleineren sehen Sie sich am besten selbst an!« fordert sie mich auf und führt mich hinter das Haus, wo vier Jungen wild auf einem selbstgebaute Ringelapfel im Kreis herumwirbeln und aus voller Kehle wie alte Krieger singen: »Wenn wir marschieren im Feindesland...«

»Ja, wild san schon«, sagt die Frau und sie freut sich doch darüber, denn richtige Jungen dürfen nicht zahm sein. Um die Erziehung braucht sie sich bei den vielen Kindern nicht so viel zu kümmern wie Mütter mit weniger Sprößlingen. Die erziehen sich zum Teil auch selber untereinander.

Aber es war natürlich trotzdem eine ganze Menge Arbeit, die zwölf

Kinder so gut und gesund groß zu bekommen. Jetzt sind sie wenig zu Hause. Das älteste Mädel ist in Tirol im Pflichtjahr, die kleineren sind in der Schule oder machen stramm ihren Dienst bei der Deutschen Jugend. Aber wenn die Eltern im Juli ihren dreifigsten Hochzeitstag feiern, werden sie alle zusammen sein. Schön muß das sein und stolz wird dann die Mutter ihre Kinder betrachten, die alle etwas Rechtes geworden sind, weil sie schon von früh auf zur Gemeinschaft erzogen wurden. Denn eine große Geschwisterschar ist die beste Erziehung fürs Leben, die die andere, die nicht so glücklich waren, erst in einer harten Schule lernen müssen.

Die Jugend — des Reiches Zukunft

Der Bundesführer beim Führerkorps in Freudenua

Um die Arbeit der Deutschen Jugend noch mehr auf den totalen Krieg auszurichten, kamen in der Führerschule Freudenua die Bundesführer und Bundesführerinnen der Untersteiermark sowie die Führerschaft der Bundesjugendführung zu einer dreitägigen Arbeitsbesprechung zusammen. Das Führerkorps konnte über Erfahrungen und Schwierigkeiten in der Jugendarbeit sprechen, und gewann einen tieferen Einblick in die Arbeit der benachbarten Banne.

Am Abend des ersten Tages konnte Freudenua einen lieben Gast, Schulrat Erwin Dukar, begrüßen, der den Führern und Führerinnen die steirische Heimat in Gedichten und Geschichten von Peter Rosegger und Hans Klöpfer nahebrachte. Steirerlieder, umrahmt den Heimabend, der von urwüchsigem steirischem Bauernleben erzählte. Hell brach der Morgen am zweiten Lagertage über die windstillen Felder des Abstaler Beckens herein und war richtig dazu geschaffen, die Arbeitslust zu steigern. Die Auswertung der vorangegangenen Arbeitsgemeinschaften brachte über Erziehungsfragen in der Hitler-Jugend bzw. Deutschen Jugend neue reiche Anregungen. Bundesführer

Symphoniekonzert in Marburg

Freitag, den 21. Mai, um 20 Uhr, findet im Marburger Heimatbundsaal unter der Leitung des Musikdirektors Hermann Frisch und der solistischen Mitwirkung des Pianisten Dr. Roman Klaxinz das letzte Symphoniekonzert der heurigen Spielzeit statt. Das Programm (Beethoven, Liszt, Bizet) ist bei aller Hochwertigkeit und Gediegenheit doch durchaus volkstümlich und allgemein verständlich, der Besuch des Konzertes daher besonders auch Schulen und Studenten anzupfehlen. Der ganze Abend ist nicht zuletzt als eine Art Widmung und anregende Gabe an Musikstudierende gedacht, was unter anderem auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß diesmal neben der Intendanz des Stadttheaters auch die Musikschule der Stadt Marburg als Veranstalterin zeichnet.

Eintrittskarten sind infolge der starken Nachfrage rechtzeitig im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung zu besorgen. Mitgliedern des Musikringes wird eine Ermäßigung von 25 v. H. gewährt. Für mittellose Schüler hat die Musikschule hundert Freikarten gestiftet.

Bauernappell am Bachern

Im Schulhause Bachern fand vor einigen Tagen ein Appell statt, an dem über 100 Bauern und Bäuerinnen teilgenommen haben. Der Bürgermeister Johann Bergauer stellte in seiner einleitenden Ansprache besonders die Wichtigkeit und Notwendigkeit von Bauernbesprechungen heraus. Ortsbauernführer Pregl sprach über einschlägige Verordnungen und Erlasse, der Gemeindefunktionär Mechowschek über Wirtschaft und Ernährungsfragen, der Schulleiter Wilhelm Post über die Bodenbenutzungserhebungen und über Schulangelegenheiten. Der Appell verlief sehr anregend. Nach dem deutschen Gruß erhoben sich spontaner Beifall und Rufe der Zustimmung, die die Zufriedenheit über die Einführung solcher Appelle besonders zum Ausdruck brachten.

m. Todesfälle in Pettau. In Pettau, Ringstraße 4, verstarb der 64 Jahre alte Johann Benedikt, in Budina Thomas Horwath, 63 Jahre, in Stucken Johann Lenard, 83 Jahre, in Bergneustift bei Dokletzen Johann Piselek, 75 Jahre, in Thomasberg Konrad Leskowitz, 77 Jahre.

m. 80 000 RM-Gewinn auf Lotterienummer 3873. In der zweiten Klasse der neunten deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 RM auf die Nummer 3873.

Steindl, der schon am Vormittag nach Freudenua kam, nahm an allen Besprechungen teil. Man kann wirklich sagen, daß alle stolze Freude erfüllte, als er in seiner Rede unter anderem hervorhob, daß er sich immer auf die Arbeit der Deutschen Jugend verlassen kann und die Untersteiermark in ihr die deutsche Zukunft sieht.

In den Nachmittagstunden konnten die Führer und Führerinnen noch den Gebietsführer, Hauptbannführer Eddi Danzinger, und die Gebietsmädelführerin Vera Terzaghi, begrüßen. Mit warmen Worten versicherte Gebietsführer Danzinger den Führern und Führerinnen, daß er auf die Arbeit der Deutschen Jugend stolz sei und gab seiner Freude in den Worten Ausdruck, indem er sagte, er sei glücklich, daß es im Gebiet Steiermark eine Untersteiermark gibt. Die Krönung dieses Tages brachte die Musik Beethovens, Mozarts und Schuberts, vom Cillier Quartett meisterlich gespielt.

Als am dritten Tage das letzte Mal die Fahne eingeholt wurde und Bundesjugendführer Schilcher nochmals auf den Ernst der Zeit hinwies und betonte, daß das deutsche Volk, besonders aber die Jugend, durch die Belastungen und Opfer des Krieges nicht schwächer sondern stärker wird, da nahmen alle Führer und Führerinnen viel Kraft und Ansporn für ihre schöne Arbeit mit heim.

Am kommenden Sonntag ist die zweite HAUSSAMMLUNG des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz! — Die Untersteiermark kennt ihre Pflicht!

LAREN: Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag München.

25. Fortsetzung

Hella verließ ihren Schreibtischplatz und wanderte nervös im Zimmer auf und ab. Was nun mit diesem Brief anfangen, den ihr der Zufall in die Hände gespielt hatte — gerade ihr! Schnurstracks damit zur Polizei gehen, wie sich das vielleicht gehört hätte, ihn dem kleinen Kriminalkommissar auf den Tisch legen: hier, bitte, auch noch der schriftliche Beweis für die Unschuld des Kollegen Rainer! Sie sah bereits im Geist die dreisten runden Vogelaugen des Kommissars mit argwöhnisch-erstautem Ausdruck auf sich gerichtet: sieh an, welcher Zufall! Und fühlte sich im voraus unter diesem Blick rot werden wie ein ertapptes Schulmädchen, obgleich oder vielleicht gerade weil sie diesmal die Wahrheit sprach. Was es für das an sich nicht gerade arglose Gemüt eines Kriminalbeamten nicht auch eine etwas allzustarke Zumutung, daß der Zufall ausgerechnet sie zur Entdeckerin dieses Briefes gemacht hatte, sie, die schon einmal als einzige Entlastungszeugin für Bert Rainer aufgetreten war? Der Kommissar hatte ihr schon damals nicht geglaubt, daß ihre Gefühle für Bert rein kollegialer Natur waren — das konnte man ihm von weitem ansehen. Würde er nicht am Ende stutzig werden, wenn sie nun wieder

mit einem neuen Entlastungsbeweis ankam — jetzt, wo der Fall bereits ad acta gelegt war? Vielleicht würde er gar denken, sie habe den Brief selber geschrieben. Er trug ja nicht einmal eine Unterschrift...

Und überhaupt — vielleicht machte man sich nur lächerlich damit. Wer weiß, ob die Polizei diesen Brief sehr wichtig nahm. Ein Brief ohne Datum und Namenszug hatte vielleicht überhaupt keine Beweiskraft. Denn schließlich — wer wollte mit Sicherheit behaupten, daß Dina Rauch ihn nicht schon ein paar Tage oder sogar Wochen vor ihrem Verschwinden erhalten und achtlos zu sich gesteckt hatte? Ein uralter Brief vielleicht, der überhaupt mit jenem tragischen Ereignis nichts zu tun gehabt hatte. Unsinn, die Polizei damit zu behelfen und die ganze, schon halb vergessene Geschichte wieder von neuem aufzuführen...

Was würde dadurch geändert? Der einzige, der ein Anrecht darauf hatte, war Bert Rainer. Sollte sie ihm schreiben, ihm das Blatt beilegen? Seit dem Sommer stand sie mit ihm in Briefwechsel, in einem ziemlich ungleichen freilich, denn auf zwei Briefe von ihr kam einer von ihm.

Hella Spielmann war im Theater die Einzige, die Berts Aufenthaltsort kannte, die wußte, warum im Adressenregister des diesjährigen Bühnenalmanachs sein Name fehlte. Er schien das Theater nicht zu vermissen, zum mindesten äußerte er in seinen Briefen nie ein Wort des Bedauerns über seinen Berufswechsel. Aber ob ihm seine neue Tätigkeit wirklich die Kunst ersetzen konnte — einem künstlerisch so hochbegabten Menschen

wie ihm? Hella zweifelte daran. Sein letzter Brief aus dem Sanatorium hatte nicht sehr bejodigt geklungen, trotz den humoristischen Schilderungen, die er darin von seiner Umgebung entwarf. Zwischen den Zeilen, kaum spürbar, webte eine herbstliche Traurigkeit, der verzichtende Pessimismus eines bis ins Innerste enttäuschten jungen Menschen.

So wie sie ihn zu kennen glaubte, hatte er das bittere Erlebnis mit Dina Rauch noch nicht verschmerzt, vielleicht hing er sogar noch immer an ihr, wenn auch sein Stolz es sich nicht eingestehen wollte. Dann mußte dieser Brief, der ihren Verrat mit schonungsloser Deutlichkeit enthüllte, ihn umso tiefer verwunden. Dann war es geradezu eine Rohheit, ihm dies Beweisstück dorthin in seine Einsamkeit zu schicken, wo er niemand hatte, zu dem er sich aussprechen konnte. Vielleicht —

Hella Spielmann unterbrach plötzlich ihre Wanderung. Ihre sorgenverhangene Mädchenstirn hellte sich auf. Vielleicht wenn sie damit noch etwas wartete, solange wenigstens, bis sie ihm den Brief persönlich übergeben konnte. Nach Saisonschluß kam sie ja ohnehin nach Berlin, um sich nach einem Sommerengagement umzusehen, und es galt schon als ausgemacht, daß Bert um dieselbe Zeit seinen Osterurlaub nehmen und nach Hause fahren würde. Mündlich machte sich so etwas leichter, einfacher, vielleicht auch schmerzloser, weil man mit einem vorbereitenden Wort den Schlag abschwächen konnte, dem man dem andern versetzen mußte. Lieber also noch diese vier, fünf Wochen warten. Es hatte ja keine Eile. Unangenehme Dinge erfährt man noch immer früh genug...

Mit einem Seufzer der Erleichterung faltete Hella den Brief zusammen und legte ihn in das oberste Schubfach ihres Schreibtisches zu einem dünnen Päckchen anderer Briefe, die sie hier seit einigen Monaten als ihren glücklichsten und geheimsten Besitz verwahrte.

15.

In der Osterwoche fuhr Hella Spielmann nach Berlin. Sie hatte sich schon vorher in einer ruhigen kleinen Pension in der Nähe des Bahnhof Bellevue, in der sie schon während ihrer Studienzeit gewohnt hatte, ein Zimmer bestellt. Eigentlich wollte sie sich erst am nächsten Vormittag bei Rainer melden. Aber sie hatte noch nicht einmal ihren Handkoffer ausgepackt, als sie bereits am Telefon stand und seine Nummer verlangte. Ihr Herz schlug dabei so laut, daß sie glaubte, das Telefonfräulein, das die Verbindung herstellte, müßte es hören. Eine fremde Stimme meldete sich: »Hier Sanitätsrat Lossen.« Nein, sein Sohn sei leider nicht zu Hause. Am späteren Nachmittag vielleicht oder... Wer sprach? Er habe nicht genau verstanden.

Hella nannte noch einmal ihren Namen. »O, das ist... Die Stimme wurde noch freundlicher, beinahe herzlich. »Rainer wird sich freuen. Sind Sie gegen Abend telefonisch zu erreichen? Oder noch einfacher: kommen Sie doch gegen halb acht zu uns und essen Sie mit uns Abendbrot. Ganz ohne Feierlichkeit. Wenn Sie nicht schon etwas anderes vorhaben, heißt das.« Hella stammelte eine Zusage. Erst als sie schon abgehängt hatte, fiel ihr ein, daß sie ja am Abend ins »Shakespeare-

theater« hatte gehen wollen, um sich ihre Lieblingsschauspielerin, die Arden, als Porzia anzusehen. Vielleicht in Rainers Begleitung, wie sie im Stillen gehofft hatte. Aber dem alten Herrn gleich wieder absagen, das ging nicht. Und vielleicht war es auch ganz gut, daß man zu Dreien war. Dann konnte sie die peinliche Sache mit dem Brief noch etwas aufschieben und brauchte sich und Bert nicht die erste Stunde des Wiedersehens damit zu verbittern.

Sie blieb den ganzen Nachmittag zu Hause, immer noch in der Hoffnung auf einen Anruf. So oft draußen im Korridor das Telefon läutete, lief sie zur Tür, um gleich bereit zu sein, falls man sie zum Apparat holen würde. Sie wartete vergebens.

Bert kam erst kurz vor dem Abendessen nach Hause. Sein Vater kam ihm schon in der Diele entgegen.

»Wir bekommen gleich Besuch, Rainer, das heißt, eigentlich du«, sagte er mit einem humorvoll verhallten Lächeln. »Ich bin bloß der Manager. Nämlich deine Kollegin, die Spielmann, hat angerufen, und ich habe sie blindlings zum Abendessen eingeladen. Aber nun weiß ich nicht, hab' ich's recht gemacht oder hättest ihr euch vielleicht lieber erst mal allein gesehen?«

Sein diskret prüfender Blick begegnete dem des Sohnes. Bert Rainer verzog spöttisch die Brauen.

»Nicht nötig, Papa, was wir uns zu sagen haben, können wir uns auch in deinem Beisein erzählen. Übrigens sehr lieb von dir, danke. Ich habe garnicht mehr daran gedacht, daß sie ja in diesen Tagen nach Berlin kommen wollte. Ein liebes Ding, sie wird dir gefallen.«

Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 19. Mai

12.35-14.00: Schlusssender 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage.
14.45-15.15: Schlusssender aus Hannover, 14.15 bis 14.45: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. 15-15.30: Sinfonische Klavierkonzerte.
15.30-16: Klassische Konzerte. 16-17: Otto Dörndt spielt. 17.30-18: Das Buch der Zeit. 18 bis 18.30: Italienisches Opernkonzert. 18.30-19: Der Zeitgeist. 19-19.15: Vizeadmiral Lütow. «Seekrieg und Seemacht». 19.15-19.30: Frontberichte. 19.30-19.45: Volkstümliche Blasmusik. 20.15-21: Musik, die nie verklingt. 21-22: Eine Erste Stunde.

Deutschlandsende: 11.30-12: Über Land und Meer. 17.15-18: Trapp, Kopsch, Seyboth zeitgenössische Orchestermusik. 18-18.30: Jentsch, Rota (Sinfonische Musik). 20.15-21: Forellen Quintett. 21 bis 22: Auslese schöner Schallplatten.

Sender Alpen: 6.15-7: Beschwingter Morgen. 19.15-19.45: Wir stellen vor... 23-24: Die klingende Brücke. Kroatische und deutsche Künstler musizieren.

m. Neuer Kreisführer-Stellvertreter des Deutschen Roten Kreuzes in Cilli.
Der Maiappell der weiblichen Bereitschaft gestaltete sich zu einer schönen Begrüßungsfeier für den neu ernannten Kreisführer-Stellvertreter. Nach den einleitenden Worten der Bereitschaftsleiterin, Wachführerin Ilse Rakusch sprach Wachführerin Dr. Paula Woschnigg über einige Sätze der Tagung der abgelaufenen Tagung in Marburg. Sodann erfolgte die Begrüßung durch den Kreisführer-Stellvertreter, Feldführer Dr. Hermann Zischek. In sehr aufschlußreichen Worten beleuchtete er die Notwendigkeit des weiblichen Bereitschaftsdienstes, den Rettungsdienst für die Zivilbevölkerung und den Aufbau von Unfallhilfsstellen im Deutschen Roten Kreuz. Nach eingehender Aussprache und Entgegennahme von Wünschen der einzelnen Helferinnen forderte er alle auf, tatkräftig und mit vollem Einsatz beim Deutschen Roten Kreuz Dienst zu leisten.

Eine unermüdete Kreismusikschule

Der Kammermusikabend in Trifail wieder ein neuer Erfolg

Die schon so oft rühmlich hervorgehobene Kreismusikschule Trifail, deren Symphonie-Orchester bereits in vielen Konzerten ihr beachtliches Können gezeigt hat, stellte in einem Kammermusikabend die Leistungsfähigkeit ihres Lehrkörpers erneut unter Beweis, wobei die Vielseitigkeit der an der Kreismusikschule gelernten Instrumente plastisch zum Ausdruck kam.

Zunächst brachte Philipp Krischnik das Impromptu op. 90 von Franz Schubert klavierschön und ausdrucksstark am Klavier zu Gehör. Es folgte «Der Hirt auf dem Felsen», op. 129, von Franz Schubert, für Klavier, Klarinette und Gesang, dargeboten von Krischnik, Josef Suscha und Frau Elsi Stekl, die sich zu einem wohlklingenden harmonisch aufeinander abgestimmten Trio vereinigten. Ludwig Maria zeigte in zwei Konzertstücken für Zither, daß auch dieses gemütliche Volksinstrument seinen Wohlklang durch meisterhafte Technik noch zu steigern vermag. Der bekannte untersteirische Handharmonikameister Rudolf Pillich brachte eine Legende und eine Gavotte sowie einen Marsch mit bewährter Könnerschaft. Wilhelm Kowach entlockte der Gitarre in einer Romanze von Rossini den ihr eigenen Klangzauber. Darauf vereinigten sich Frau Elsi Stekl mit zwei Gästen aus Klagenfurt, Frau Maria Tutta und Fräulein

Verbesserung des Arbeitsverfahrens

D. Be. serziehungswerk führt im Unterland Lehrgänge durch

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Einsatzfähigkeit des Arbeiters in der Betriebsgemeinschaft und damit auch für die Scaerung der betrieblichen Leistungshöhe ist die gerechte Bewertung der Leistungen. Die Lösung dieses Problems ist umso schwieriger, als die Leistung keineswegs begrifflich eindeutig ist, sondern sich in komplizierter Weise aus den verschiedenartigsten Elementen zusammensetzt, so aus Menge und Güte des Erzeugnisses, Materialersparnis, Schonung der Produktionsmittel, «unfallsicherem Arbeiten usw., von den jedes einzelne je nach Lage der Verhältnisse eine beherrschende Rolle spielen kann.

Die Zeit der schonungslosen, amerikanischen Stoppuhr zur Ermittlung der Durchschnittszeit als Maßstab der Mengeleistung, ist seit langem vorüber. Der Reichsausschuß für Arbeitsstudien (Refa) hat Methoden entwickelt, die uns der idealen Lösung des Problems erheblich näher gebracht haben. Zwar spielt auch hier die Stoppuhr eine große Rolle, doch ist der Geist, in dem sie angewandt wird, ein anderer. Die Ermittlung der Durchschnittszeit ist nur ein Nebenzweck. Wesentlich ist vielmehr, daß sie in erster Linie dazu dient, alle zeitraubenden Handgriffe und Bewegungen bei der Arbeitsausführung auszuschalten, das heißt das Arbeitsverfahren zu verbessern und so dem Arbeiter zu helfen. Dazu kommt noch, daß neben der Stoppuhr-Methode auch andere Verfahren je nach Lage der Verhältnisse Platz haben. Das heißt das Arbeitsverfahren so zu verbessern und so dem Arbeiter zu helfen, daß der Arbeiter das Verfahren übersehen kann und dennoch die Gewißheit hat, daß die Durchschnittszeit in einwandfreier Weise ermittelt wurde.

Es ist selbstverständlich, daß die Männer, die mit der Leistungsvorgabe betraut sind, nicht nur gute Fachkennt-

Verpackungsbeschränkungen

Die Einsparung von Verpackungsmitteln ist für den Handel ebenso wie für den Verbraucher zu einer kriegsbedingten Selbstverständlichkeit geworden. Durch eine Anordnung des Reichsbeauftragten für Verpackungsmittel werden die notwendigen Verpackungsbeschränkungen mit Wirkung ab 1. Juni festgelegt. In neues Papier oder neue Papp dürfen danach bei Abgabe an Verbraucher nur verpackt werden: 1. Lebensmittel, soweit ihre Verpackung notwendig ist, um sie vor Verlust oder gesundheitsschädlichen Einwirkungen zu schützen; 2. «Erstlingswäsche, helle Meterware, seidene und kunstseidene Damenstrümpfe und neue Weißwaren; 3. Drogen, Arzneimittel, Gifte, Farben, Chemikalien, Desinfektions- und Schädlingsbekämpfungsmittel orthopädische Hilfsmittel und Bandagen, sanitäre Bedarfsartikel, chirurgische Instrumente, soweit eine Verpackung aus gesundheitlichen Gründen erforderlich ist; 4. Waren, die im Versandhandel an auswärtige Verbraucher versandt werden.

Die Waren sind sparsam und einfach zu verpacken. Weiter wird bestimmt,

Sage nicht!

„Lumpen — alte Kleidung oder Schuhe habe ich nicht.“ Schau nach, Du findest bestimmt etwas, was als Rohstoff wertvoll ist für die SPINNSTOFF- UND SCHUHSAMMLUNG 1943

daß gebrauchtes Packmaterial für alle Verpackungszwecke wiederverwendet werden darf. Waren, die der Handel bereits in Einzelpackungen, insbesondere in Originalpackungen bezogen hat, dürfen in diesen Verpackungen abgegeben, aber nicht zusätzlich verpackt oder eingewickelt werden.

m. Zwischen die Puffer geraten. Der 26 Jahre alte Rangierer der Reichsbahn Friedrich Mlaker aus der Lembacherstraße in Brunnendorf bei Marburg kam beim Verschieben mit dem rechten Arm zwischen die Puffer zweier Wagons. Er erlitt dadurch einen Unterarmbruch sowie schwere Verletzungen des Handgelenks. — Das achtjährige Besitzersöhnchen Anton Pesek aus Prepolje, Gemeinde Kranichfeld, verletzte sich beim Spiel die rechte Hand. — Der 52-jährige Landwirtschaftsgehilfe Anton Riedl aus der Zwertendorferstraße in Drauweiler bei Marburg kam mit dem Fuß unter sein Gespann und erlitt dadurch einen Knöchelbruch. — Die Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Nachrichten aus Leonhard in dem Böheln. Am Sonntag fand in Leonhard i. d. B. der große Ortsgruppendienst- und Schulungsappell statt, an dem auch Kreisführer und Landrat Bauer teilnahmen. Anlässlich des Appells überreichte der Landrat und Kreisführer dem Ortsgruppenführer und Bürgermeister, Hirschenmann, als zweitem im Kreise Petrus die Ernennungsurkunde zum hauptamtlichen Bürgermeister der Gemeinde. Mit schönen Worten sprach er ihm Dank und Anerkennung für die bisherige Arbeit aus, mit der Bitte auch weiterhin in diesem Sinne für die Gemeinde, die als politischer und wirtschaftlicher Mittelpunkt der schönen Böheln gilt, zu wirken. — Anschließend fand in dem mit Blumen geschmückten Kindergarten die Feier der Kleinsten und der Kindergruppe zum Muttertag statt. Mit einer Ansprache des Ortsgruppenführers an die anwesenden Mütter wurde der Sinn und das Opfer der Mütter in der heutigen Zeit geschildert. Bei dieser Gelegenheit überreichte der Kreisführer drei Müttern das Ehrenkreuz. Mit dem Gedicht unseres Führers an seine Mutter, das vom Kreisführer vorgetragen wurde, der Führer und den Liedern der Nation fand die schöne Feier ihren Abschluss.

Eier rechtzeitig abliefern!

Die Voraussetzungen zur Erfassung und Verteilung müssen erfüllt werden

Die äußerst günstige Witterung in diesem Spätwinter und im Frühjahr zeitigte ein früheres Einsetzen der Legeperiode, der sogenannten Eierschwemmezeit. Trotz des Vorliegens aller Voraussetzungen wurden die mit Recht gestellten Erwartungen bisher leider nicht erfüllt. Im Gegenteil, es trat im Vergleich zu den Erfassungsergebnissen derselben Zeit des Vorjahres ein nicht unbedeutender Rückschlag insbesondere vor Ostern ein. Diese Feststellung wird zwar alljährlich als Begleiterscheinung der österlichen Gebräuche gemacht, da sich einerseits der Eigenbedarf des Selbstverbrauchs erhöht, andererseits aber auch die Stätter dazu verlockt, sich Ostereier auf krummen Wegen zu beschaffen. Nun sind bis Ende Mai drei Viertel der Eierablieferungen fällig, das heißt die Eierhalter haben in Ausnutzung der Hauptlegetätigkeit bis zu diesem Zeitpunkt den Großteil der ihnen vorgeschriebenen Eier bereits abzuliefern. Rückstände sind in späterer Zeit schwer oder überhaupt nicht mehr nachzuholen und die Folge ist, daß die zuständigen Stellen nicht mehr über die erforderlichen Eiermengen, die vorhanden sein müßten, disponieren können, so daß die Verbraucher schließlich umsonst auf die Verteilungsaufträge warten. Es ist aber auch jetzt die Zeit dazu, für die Wintermonate vorzusorgen, damit die Hausfrau auch im Winter Eier zugestellt erhält. Dies ist nur dann möglich, wenn die Großbetriebe in der Eierschwemmezeit durch die Erfassung überderartige Mengen verfügen, daß neben der normalen Verteilung nach den Aufrufen auch entsprechende Eiermengen zur Einkalkulation kommen können.

Diese Tatsachen soll sich jeder Eierhalter stets vor Augen halten. Es ist nach den geltenden Ablieferungsgrundsätzen nicht allzu schwer, seiner Ablieferungsverpflichtung rechtzeitig nachzukommen. Es verbleiben auch dem kleinsten Hühnerhalter genügend Eier, um seinen Haushaltsbedarf so zu decken, ohne hierbei die Rentabilität seiner Hühnerhaltung in Frage stellen zu müssen. Es ist notwendig daran zu denken, daß die große Zahl der Verbraucher auch darauf Anspruch erheben darf, fallweise mit Eiern versorgt zu werden, ohne verbotene Wege zu gehen; sich darüber klar zu sein, daß im vierten Kriegsjahr im Zeichen der entscheidenden Kämpfe alles auf dem Gebiete der Ernährungsfürsorge getan werden muß, endlich auch zu wissen, daß die Nichtbeachtung der Vorschriften letzten Endes die Behörden zwingt, mit Strafmaßnahmen gegen schwerhörige Hühnerhalter vorzugehen, soll sie dazu bewegen, das Bestmögliche zu leisten.

Wirtschaftliche Sicherung des Kontinents

Planvolle Lenkung des Arbeitseinsatzes — Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung — Gewaltige deutsche Exportleistungen — Südosteuropas vorbildlicher Anteil an der Ausfuhr

In einem Vortrag anlässlich einer Veranstaltung der Deutschen Handelskammer in Stockholm machte kürzlich der Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft, Professor Dr. Hunke, grundlegende Ausführungen zu dem Thema «Vom Wohlstand der Nationen». In seinen einleitenden Worten kennzeichnete er die Entwicklung vom Merkantilismus über den Liberalismus zur neuen Wirtschaftsauffassung, wie sie in der deutschen Wirtschaftspolitik ihren konkreten Ausdruck gefunden habe. Er zeichnete dabei die Fehler des Liberalismus auf, der fälschlicherweise davon ausgegangen sei, daß der Mensch Objekt und nicht Subjekt der Wirtschaft sei. Die erste Aufgabe der Wirtschaft sei die Weckung aller produktiven Kräfte der Völker. Der Tausch der Güter sei praktisch nur ein Weillenspiel auf dem Meere des Marktes, ihr Bewegender aber die produktive Kraft der Menschen und Völker. Daraus folgte der Begriff der Wirtschaftsführung. In Deutschland sei gar nicht beabsichtigt, die Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung zu vernichten. Die Wirtschaft werde zwar geführt und gelenkt, aber nicht verwaltet, auch in Zukunft werde die Durchführung der wirtschaftlichen Aufgaben den das Gesamtinteresse berücksichtigenden, verantwortungsbewußten Faktoren anvertraut bleiben. Die praktischen Erfahrungen der neuen deutschen Wirtschaftspolitik haben die theoretische Auffassung bestätigt, daß die Arbeit die Quelle allen Reichtums sei. In Deutschland werde die volle Beschäftigung der Wirtschaft als selbstverständlich angesehen, und das Recht auf Arbeit als ein Bestandteil der neuen Wirtschaftsverfassung vertreten.

Entgegen der vielfach vertretenen Behauptung, daß die jetzige Aufrüstung die Ursache der deutschen Vollbeschäftigung sei, wies der Redner nach, daß in den letzten fünf Friedensjahren das Deutsche Reich aus eigener Kraft die Arbeitslosigkeit praktisch beseitigt und ungeheure Erfolge in der Steigerung des Volkseinkommens und der Erhöhung der industriellen Erzeugung aufzuweisen habe. Die Sicherung der Vollbeschäftigung mache ein Volk nicht ärmer, sondern reicher. Je mehr gearbeitet werde, desto größer werde auch die Freiheit sein, in der die Wirtschaft gestaltet werde.

Bei der Bildung einer neuen Wirtschaftsgemeinschaft gehe es Deutschland praktisch nur um zwei Dinge, die allen beteiligten Völkern nur Vorteile bringen könnten, nämlich um die wirtschaftliche Sicherung des Kontinents zur Entfaltung aller europäischen Kräfte und um die Vollbeschäftigung. Prof. Hunke trat dann der gelegentlich im Ausland aufgestellten Behauptung entgegen, als ob Deutschland allmählich nicht mehr lieferfähig und die Ver-

schuldung Deutschlands bei seinen europäischen Partnern ins Ungeheure gestiegen sei, diese Auffassung sei falsch. Eine Überprüfung der deutschen Außenhandelsleistung ergebe im Gegenteil das eindeutige Bild, daß Deutschland bis zum heutigen Tage eine gewaltige Exportleistung vollbracht habe. Die deutsche Ausfuhr sei während des Krieges nicht zurückgegangen. Der Redner belegte seine Darstellung mit der Entwicklung des schwedischen Außenhandels. Er stellte dabei, sich auf schwedische Zahlenangaben stützend, fest, daß sich die Einfuhr aus Deutschland in den Kriegsjahren gegenüber 1936 mehr als verdoppelt habe, auch die Ausfuhr nach Deutschland hätte sich verdoppelt, ebenso habe sich der Handelsverkehr zwischen Schweden und den übrigen europäischen Ländern stark vergrößert. Die schwedische Einfuhr aus Südosteuropa hätte sich beispielsweise verdoppelt. Ein weiteres wichtiges Moment sei aber, daß trotz der starken Kriegsverpflichtungen der deutschen Wirtschaft Deutschland in den letzten Jahren mindestens soviel an Schweden geliefert habe, wie Schweden an Deutschland.

Ähnlich sei die deutsche Ausfuhrleistung gegenüber fast allen europäischen Ländern. Die deutschen Lieferungen nach der Schweiz seien so umfangreich und mannigfaltig geblieben, daß man darüber nur staunen könne. Danach stellte der Vortragende abschließend fest, daß die deutsche Wirtschaftsführung den drei Herzstücken der liberalen Theorie und liberalen Praxis, der Marktautomatik, der Kapitaltheorie und der internationalen Freizügigkeit drei neue Ideen gegenübergestellt habe: die Idee der Wirtschaftslenkung, die Idee der Vollbeschäftigung und die Idee der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. In der Praxis hätten diese drei erst der deutschen Wirtschaft ihren Wiederaufbau ermöglicht und garantierten jetzt die wirtschaftliche Existenz des europäischen Kontinents.

eine leistungsfähige Landwirtschaft sei mit Rücksicht auf die Struktur Kroatiens und auf seine Bedürfnisse die erste Vorbedingung und die Grundlage für ein erfolgreiches Funktionieren der Volkswirtschaft und der Selbstversorgung der Bevölkerung. Deshalb hat auch die kroatische Regierung Maßnahmen zur Steigerung der Landwirtschaftserträge getroffen. Zahlreiche Bodenverbesserungsarbeiten wurden bereits durchgeführt.

Eine besondere Rolle spielt in der Versorgungslage Kroatiens die deutsche Volksgruppe. Obwohl ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nur knapp 2 v. H. beträgt, bringt die Zentralgenossenschaft der deutschen Volksgruppe, die «Agraria», heute schon über 50 v. H. des gesamten kroatischen Lebensmittelantriebes aus den von ihr bewohnten Gebieten auf. Die Führung der deutschen Volksgruppe in Kroatien beginnt jetzt mit der Intensivierung der Landwirtschaft in volkdeutschen Siedlungsgebieten. So wird diese Arbeit von weittragender Bedeutung für die kroatische Ernährungsfrage werden. — Das Amt für Landwirtschaft der deutschen Volksgruppe hat ein Anbauprogramm ausgearbeitet, das vor allem die Sicherstellung des Bedarfs an Saatgut für einheimische Züchtungen, eine Vergrößerung des Anbauareals für Kartoffeln und Ölsaaten sowie eine ausreichende Belieferung der Landwirte mit Kunstdünger vorsieht. Zugleich wird der Ausbau des deutschen Genossenschaftswesens betrieben, das nicht nur der Verwertung der Ernteergebnisse dient, sondern vor allem auch für die Belieferung der volkdeutschen Landwirte mit Ackerbaumaschinen und Kunstdünger sowie für die Bereitstellung von Zuchtvieh eingesetzt wird.

Sport und Turnen

Kehraus in der steirischen Gauklasse

Wieder ein untersteirisches Kräfteessen: SG Cilli gegen Reichsbahn-Marburg

In der steirischen Fußballmeisterschaft geht am kommenden Sonntag die offiziell angekündigte letzte Spielrunde in Szene, obgleich dann noch eine volle Runde ausständig ist und noch weitere Spiele nachzuholen sind. In der Gruppe B wendet sich das Hauptinteresse dem Kräfteessen der untersteirischen Titelanwärter SG Cilli und der Abt. Reichsbahn der SG Marburg zu, die diesmal auf Cillier Boden aufeinander treffen. In Leibnitz spielt der Grazer SC, während in Rosental die Grazer Postpartier anzutreten haben. Rapid-Marburg ist spielfrei und nutzt den Sonntag für ein Freundschaftsspiel gegen die Wiener Gauliga für die Postpartier aus.

In der Gruppe A stehen nachstehende drei Spiele am Programm: GAK—Kapfenberg, Donawitz—Puch und Reichsbahn Graz—Fohnsdorf.

Die Tabellenordnung gestaltet sich nach den Spielen der letzten Runde, wie folgt:

Gruppe A:

1. SC Kapfenberg	9 9	—	52: 9 18: 0
2. RSG Graz	9 5	1 3	31:21 11: 7
3. Grazer AK	10 5	1 4	25:27 11: 9
4. BSG Donawitz	10 5	—	5 31:33 10:10
5. Puch Graz	10 3	1 6	17:27 7:13
6. LSV Zeltweg	10 3	1 6	23:39 7:13
7. BSG Fohnsdorf	10 2	—	8 16:39 4:16

Gruppe B:

1. Rapid Marburg	10 7	1 2	39:18 15: 5
2. BSG Rosental	9 7	—	2 33:17 14: 4
3. RSG Marburg	9 5	1 3	26: 9 11: 7
4. SG Cilli	10 5	—	5 36:28 10:10
5. Grazer SC	10 3	2 5	24:45 8:12
6. Post SG Graz	8 1	3 4	11:32 5:11
7. TuS Leibnitz	10 1	1 8	17:37 3:17

Gebietsmeisterschaft der HJ-Fußballer

In Graz wurden am Sonntag die Endspiele der steirischen HJ-Fußballmannschaften und der Fußballgenossenschaften der Deutschen Jugend zur Entscheidung gebracht. Der Sieg fiel an den Bann Graz-Land, der Graz-Stadt mit 1:0 (0:0) besiegte. Zuvor gewann Graz-Land gegen Trifail mit 9:0 (5:0), ferner siegte Graz-Stadt gegen Meburg-Stern mit 2:1 (2:0) und Trifail gegen Marburg-Stadt mit 3:2 (1:1).

Die Kärntner Fußballmeisterschaft hatte zwei Begegnungen auf dem Programm. In Aibling trat der LSV Klagenfurt gegen TuS Krainburg an. Die Flieger aus der Gauhauptstadt, die mit ihren Spielen arg im Rückstand sind, hatten Møhle, einen 3:2 (2:1)-Erfolg erringen zu können. Der LSV hält nunmehr den zweiten Tabellenplatz. In der Gauhauptstadt trennten sich KAC/Rapid und TuS Aibling beim Stand 1:1 (1:1). In der Tabelle führen die spielteilgenommenen Villacher nach wie vor mit 12,6 Punkten.

Die 1. Zwischenrunde zum Tschammer-Pokalbewerb bringt am kommenden Wochenende im Sportbereich Donau-

Alpenland folgende acht Spiele: Vienna — Donaualteiler Rasenspieler, Admira — Germania Schwechat, Wiener Sportklub — FC Wien, Floridsdorfer AC — Reichsbahn SG, SC Kapfenberg — Rapid Wien, Vorwärts-Wacker — Wiener AC, RSG St. Pölten — Steyer — Wien und Sturm Graz — Austria Wien.

Die Deutschen Jugendmeisterschaften im Fußball, Handball und Hockey nehmen an den nächsten Sonntagen mit den ersten Begegnungen in den Gebietsgruppen ihren Anfang. Meistens sind die Gebiete zu zwölf Gruppen zusammengefaßt, die zunächst einmal ihren Gruppengegner ausspielen. Die Fußballspiele beginnen am 23. Mai, die Handballspiele am 20. Juni, im Hockey werden die Termine noch bekanntgegeben.

Ein Fußball-Vergleichskampf, der Vorrunde um die Deutsche Jugendmeisterschaft zählend, wurde in Salzburg entschieden. Der Bann Bruck a. d. M. des Steiermark vertrat, erwieß sich den Hiltlerjungen des Bannes Salzburg Stadt 7:0 (4:0) überlegen.

Schwab ging Weltrekord. Der jetzt in Posen tätige Schwab Jr. verbesserte am Sonntag auf einer Veranstaltung in Posen den 1500-m-Weltrekord im Gehen des Niederländers Engemann von 5:53 auf 5:51,4.



Blick nach Südosten

o. Jüdischer Bankräuber in Bukarest verhaftet. Die Bukarester Polizei verhaftete den Juden Jancu Broitmann, einen berühmten internationalen Bankräuber.

o. Internationales Rechtsinstitut in Istanbul. In Anwesenheit des türkischen Außenministeriums wird in Istanbul die Gründung eines neuen Universitätsinstituts für internationale Rechte erfolgen.

o. Unterbringung der Kriegsinvaliden in der Slowakei. Die Vereinigung der Angestellten in der Industrie, dem Gewerbe und Geldwesen in der Slowakei leitete eine Aktion zur Unterbringung der Kriegsinvaliden ein.

o. Sammlung der ungarischen Jugend. Die Levente-Jugend steht inmitten einer Sammlung von Lumpen und sonstigen Textilabfällen. Aus der Hauptstadt wurden schon 20 000 Säcke an die Jugendorganisationen in die Provinzen geschickt.

o. Alte Goldmünzen in Bosnien gefunden. In der Umgebung der Stadt Banja Luka wurden 13 Goldmünzen gefunden.

o. Papiersammlung in Budapest. In Budapest wird in diesen Tagen eine Papiersammlung durchgeführt. Alle Papierabfälle, alte Hefte, Bücher, Zeitungen, gebrauchte Schachteln und Tüten usw. werden in den Haushalten gesammelt.

o. Rumänische Spende an Griechenland. Eine rumänische Delegation übergab dem Metropoliten von Saloniki den Betrag von einer Million Drachmen als Spende zur Unterstützung der Bevölkerung.

Aus aller Welt

a. Ein Hirschkäse mitten in der Stadt. In der kleinen Stadt Zahna in der Nähe von Wittenberg gab es dieser Tage große Aufregung, als ein ganzes Ruder - offenbar flüchtiges - Rotwild nach Durchschwimmen eines Teiches bis mitten in die Stadt vordrang.

a. Ferntrauung Krakau-Montevideo. In diesen Tagen fand in Krakau eine Ferntrauung statt, die wohl einmalig in ihrer Art ist: eine deutsche Rote-Kreuz-Helferin wurde mit ihrem in Montevideo internierten Verlobten getraut.

STADTTHEATER MARBURG-DRAU
Mittwoch, den 19. Mai. Klea Kartenvorverkauf
Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht
Zar und Zimmermann
Oper in drei Akten von Albert Lortzing

Amtliche Bekanntmachungen
Kundmachung
Entrichtung der Sozialversicherungsbeiträge für Mitglieder von »Ersatzkassen«.
In die Untersteiermark zugesiedelte Mitglieder von Ersatzkassen können nach Anordnung des Beauftragten für Sozialversicherung auch bei Bestand eines versicherungspflichtigen Dienstverhältnisses weiterhin bei diesen Kassen krankversichert bleiben.

Kleiner Anzeiger
Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. De. Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort.

Zu vermieten
Zwei Angestellte werden auf Wohnung genommen. Anschrift in der Verwaltung des Blattes, Marburg/Drau. 512-7

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER
MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE
Neu 16, 18.30, 20.45 Uhr
Parad 2218

Der Hochtourist
mit Joe Stöckel, Trade Huzarberg, Margot Hieschler, Josef Bichsel, Charli Dandert.

ESPLANADE
Wo 16, 18.30, 20.45 Uhr
So 12.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr

Lichtspiele Kadettenschule
Mittwoch, 19. Mai, Donnerstag, 20. Mai
Auf der Suche nach dem Vater.

Burg-Lichtspiele Cilli
Sachsenfelderstraße
Sa 20. Mai - MARIKA RUKK in
Hab' mich lieb

Metropol-Lichtspiele Cilli
Sa 20. Mai - ein Ufa-Farbfilm
Frauen sind doch bessere Diplomaten

Lichtspieltheater Gurkfeld
Mittwoch, 19. Mai
Venus vor Gericht

Ton-Lichtspiele Pettau
Sa 20. Mai, täglich um 18 und 20.30 Uhr
Was will Brigitte?

Lichtspieltheater Rann
Mittwoch und Donnerstag
Der liebe Augustin

Kur-Lichtspiele Rohitsch-Sauerbrunn
Mittwoch, 19. Mai um 20 Uhr
Der Edelweißkönig

Lichtspiele Sachsenfeld
Mittwoch, 19. Mai, Donnerstag, 20. Mai
Eine Frau wie du

Lichtspieltheater Trifail
Mittwoch, 19. Mai, Donnerstag, 20. Mai
Ein Bavarier-Film
Fasching

Filmtheater Tüfler
Am 16. und 20. Mai - um 16.30 und 19.30 Uhr
Aus erster Ehe

Gärtnerei Urbanek
Marburg/Drau, Satlgasse 7
gibt bekannt, daß Gemüse und Pflanzen weiterhin nur auf dem Markt verkauft werden. 520

Denken Sie daran -
KLEINE ANZEIGEN
haben in der
MARBURGER ZEITUNG
GROSSEN ERFOLG!

Die Kreisführung Marburg-Stadt bedauert den plötzlichen Abgang des Ortsgruppenführers der Ortsgruppe Marburg I
Vg. Adolf Blaschitz
Sie verliert in ihm einen äußerst aktiven und wertvollen Mitarbeiter.
Marburg, den 18. Mai 1943.
203-5 Knaus K. Kreisführer

Mein innigstgeliebter Gatte, Stiefvater, Schwiegervater, Herr
Melchior Tschobal
Konsumdirektor i. R.,
hat uns am Samstag, den 15. Mai 1943, um 12 Uhr, nach langem, schwerem Leiden im 80. Lebensjahre für immer verlassen.

hat uns am Samstag, den 15. Mai 1943, um 12 Uhr, nach langem, schwerem Leiden im 80. Lebensjahre für immer verlassen. Die Beerdigung fand am Montag, den 17. Mai 1943, um 17 Uhr in Edlingen statt
Edlingen, den 15. Mai 1943.

In tiefer schmerzvoller Trauer:
Familien: Tschobal, Mara, Jedloutschnik.

Dank
In den schweren Tagen der Krankheit und des Heimganges unseres lieben Gatten, Vaters und Großvaters, Herrn FRANZ KUPNIK, erhielten wir unzählige rührende Beweise aufrichtiger Freundschaft und treuer Kameradschaft. - Wir danken für die uns in schwerer Zeit erwiesene Hilfe, die Anteilnahme an unserem Schmerz, die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen jenen, die unserem lieben Toten das letzte Geleit gaben.
Königsbrunn, den 16. Mai 1943.
In Trauer:
Die Hinterbliebenen.

Zu verkaufen
Verkaufe guten Bienenstock mit Bienen, im guten Zustand. Anzulegen Marburg-Dr., Kernstockgasse 6, bei Pillinger. 523-3
4 Zuchthasen, 4 Hasenställe zusammen um 70 RM zu verkaufen. Off. unter »Hasen« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 525-3

Zu kaufen gesucht
Gleichstromzähler werden dringend zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Angabe der Type an den Bürgermeister in Leonhard i. d. B. 194-4
Hobelmaschine mit Holzfräse kombiniert wird gekauft. Karl Sager, Cilli, Seebachergasse 1. 191-4

Rechenmaschine auf Handbetrieb zu kaufen gesucht. Zu schreiben unter »Gut erhalten« an die Geschäftsstelle d. »Marburger Zeitung«, Cilli. 205-5-4
Komplettes Fischangelzeug, Bambusrohr und Rolle, zu kaufen gesucht. Anträge an Helde, Pettau, Kirschnerplatz 2. 204-5-4

Familien-Anzeigen
finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Von dem Kompaniechef erhielt ich die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann
Albert Riedenauer
Feldwebel in einem Geb.-Jäg.-Rgt.,
bei den harten Abwehrkämpfen am Kubanbrückenkopf den Heldentod gefunden hat.
Er gab sein Leben für Groß-Deutschland.
In stolzer Trauer:
Frau Hilde Riedenauer, geb. Laßbacher,
Ww. Karoline Riedenauer und Kinder,
Fam. Jos. Laßbacher. 517-14

Unser unvergeßlicher Liebling
Inge
hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 2 1/2 Jahren, für immer verlassen. Die Einäscherung findet am Mittwoch, den 19. Mai 1943, um 16 Uhr in Graz statt. 201-5
Windtschfeistriz-Graz, am 17. Mai 1943.
In tiefer Trauer:
Franz und Hanni Neuhold, Eltern.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß uns unser lieber Gatte und Vater, Herr
Maximilian Plautz
Kaufmann und Hausbesitzer
für immer verlassen hat.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 20. Mai, um 17 Uhr, statt.
Marburg-Drau, den 19. Mai 1943.
In tiefer Trauer: MILLA PLAUTZ UND KINDER sowie alle übrigen Verwandten. 526

Herzlichen Dank
allen, die uns in unserem großen Leid anlässlich des Todes unseres lieben Sohnes FRANZ ihren Anteil bekundeten. 519
Marburg/Drau-Drauweiler, im Mai 1943.
FAMILIE WRBNAIK

Zu mieten gesucht
Fräulein sucht eine Schlafstelle oder möbliertes, event. leeres Zimmer. Gefl. Angebote unter »E. P.« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 488-8

Suche für 1. Juni möbl. Zimmer oder Schlafstelle im Zentrum Marburg-Stadt, mit eigener Bettwäsche. Anträge unter Zentrum an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 524-8

Möbliertes Zimmer in gepflegtem Haus mit für soliden Geschäftsführer gesucht. Anschriften unter »Sauber« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 513-8

Funde - Verluste
Armbanduhr, Stahl, an dunkelgrauem Lederband, am 14. Mai 1943 am Sannufer zwischen Arndorf und Sannbrücke nach Freienberg verloren. Evt. Finder wird gebeten, bei sehr guter Belohnung abzugeben, da wertvolles Andenken. Seifert, Cilli, Roseggerstraße 23-1, links. 207-5-13
Damenuhr mit schmalen rotem Band in Pölsbach am Bahnhof verloren. Finder soll sofort an Guldner Paula, Cilli, Sulzbacherstraße 31, zurückbringen, sonst Anzeige, da er vom Zuge aus erkannt wurde. 206-5-13

Grauer Lederhandschuh auf dem Wege Drauweiler-Franziskanerfriedhof verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, ihn gegen Belohnung bei Paul, Josefstraße 45, abzugeben. 514-13

Auf dem Reichsbahn-Sportplatz am Freitag Armband verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung Goethestraße 11/106. 515-13

Tausche ein gut erhaltenes Kinderbett mit Einsets und Matratze gegen ein Damenfahrrad. Anscrh. in der Verwaltung der »M. Z.«, Marburg-Dr. 521-14

Tausche fast neues, braunes Seidenkleid gegen gut erhaltenen größeren Reisekoffer. Adr. in der Verw. des Blattes, Marburg-Drau. 517-14

Paradepflanzen hat vormittags abzugeben Gärtnerei Wallner Albert, Marburg-Drau, Kärntnerstraße 75. 518-14

Tausche Sportkinderwagen gegen ebensolchen tiefen Wagen. Brunnndorf, Stormgasse 5. 516-14

Gehwol geht mit auf Schritt und Tritt
Wundlaufen und Fußbrennen verhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem
Gerlach's
Gehwol
Dosen zu 36, 52 und 75 Pfennig
In den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Nach dem Abstillen...
Gehwol
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

An unsere Postbezieher!
Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Bezugsgebühr ist immer in voraus zu bezahlen.
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Peter Rosegger und Ernst Goll

Wie der Waldschulmeister zum ersten Mal die Gedichte des jungen Unterstellers las — Ein Gespräch mit Golls Jugendliebe

In einem gemütlichen Gastzimmer in Wiener Neustadt sitze ich der Jugendliebe Ernst Goll gegenüber, jenem Mädchen, das dem so früh dahingegangenen Lyriker aus Windischgraz Gefährtin seiner glücklichsten Stunden war und der er die schönsten seiner Gedichte gewidmet hat. Berta, geborene Auer, ist heute eine Frau in reifem Alter, deren Haar schon die ersten silbernen Fäden durchziehen. Sie lebt verheiratet in der Nähe von Wien und hat einen Sohn, der an der Front steht. Aber die Zeit, da sie vor nun mehr als dreißig Jahren in erster Liebe mit dem schwärmerischen Studenten Ernst Goll verbunden war, mit ihm die Welt aus seinen Dichteraugen sah und im unerschöpflichen Austausch einer echten Neigung täglich hundert schöne Impulse schenkte und empfing, ist in ihrem Herzen unvergessen. Gern erzählt sie von diesen Tagen, mit Zartheit und innerer Bewegung — und auch voll Stolz auf die Anerkennung, die der Jugendfreund seither als Dichter gefunden hat. Und so berichtet sie auch, wie es dazu kam, daß der größte steirische Poet, Peter Rosegger, die Gedichte seines jungen Landmanns las und was er dazu gesagt hat.

Das war schon nach Golls Tode, nach jenem schrecklichen 13. Juli 1912, als um die Mittagszeit zwei Kameraden ihres »Nestl« in das Geschäft von Bertas Eltern zu Graz gekommen waren, um ihr die Nachricht zu bringen, daß der Freund aus einem Fenster der Universität gesprungen sei. Schwer hat das junge Mädchen an diesem Schmerz getragen. Tief und echt war ihre Trauer um den Gefährten, und es bedrückte sie besonders, daß er gegangen war, ehe sein Werk ein Echo gefunden hatte — sein Werk, an das sie so fest glaubte, diese Gedichte, deren Entstehen sie auf innigste Anteilnahme hatte und die sie als das teuerste Vermächtnis des Verstorbenen immer bei sich trug.

In der Burggasse 16 in Graz, im selben Hause wie Bertas Eltern, ja, sogar gleich ihnen im dritten Stockwerk, wohnte der Dichter Peter Rosegger. Berta war sogar mit seiner Tochter befreundet; aber trotzdem hatte sie es nie gewagt, ihn anzusprechen. Auch Ernst Goll, der so oft, wenn er die Freundin in ihrer elterlichen Wohnung besuchte, an der Tür des steirischen Waldpoeten vorübergegangen war, hatte nie den Weg zu ihm gefunden. Nun aber faßte das junge Mädchen sich ein Herz. Sie gab die Gedichte in der Wohnung des berühmten Nachbarn ab und bat ihn, sie zu beurteilen. Schon nach wenigen Tagen erhielt sie einen Brief von Roseggers Hand, der folgenden Inhalt hatte:

Dr. Peter Rosegger
Graz 22. Nov. 1912
Sehr geehrtes Fräulein!

Wärmsten Dank für das Buch: »Im bitteren Menschenland«. Diese Gedichte sind wirklich schön und mehrere derselben haben mich tief gerührt. Wie gerne möchte ich vom Verfasser ein Bild sehen! Falls Sie, geehrtes Fräulein, im Besitze eines solchen wären — hätten Sie die Güte, mir es für einige Augenblicke herüberzuschicken, oder noch besser, es mir selbst zu bringen? Mit Ausnahme von 11—12 Uhr und von 4—6 Uhr bin ich immer zu Hause. Aber halten Sie meine Bitte nicht für indiskret, es ist eine aufrichtige, herzliche Teilnahme, die mich dazu bewegt. Ich bin im Verstehen Ihres Leides, geehrtestes Fräulein, Ihr

ergebenster
Peter Rosegger

Berta war stolz und glücklich, und noch größer war ihre Freude, als sie, wieder ein paar Tage später, den Dichter im Stiegenhaus traf und von ihm angesprochen wurde. »Nochmals vielen Dank für das schöne Büchlein, Fräulein Berta!«, sagte Rosegger. »Ich habe es in einem und mit großem Interesse gelesen. Warum haben Sie mich nie früher ein Gedicht von dem jungen Mann lesen lassen? Schade um dieses hoffnungsvolle Talent!«

Die ergraute Frau an meiner Seite hat ihre Erzählung geendet. Ihre Augen leuchten. Sie reicht mir den Brief Ro-

seggers, den sie mitgebracht hat, und dann öffnet sie eine Mappe, die vor uns auf dem Tisch liegt — zwei feste Deckel aus Karton, mit einem schwarzen Bändchen geschlossen. Golls Gedichte liegen darin, handschriftlich auf einzelne, schöne glatte, gleichmäßig große Blätter geschrieben. Einige von ihnen zeigen die Schriftzüge des Dichters, die meisten aber die zarteren der Freundin. Oft, wenn Goll ein paar schöne Stunden mit seiner »Adorata« verbracht hatte, schrieb er noch am Abend nach der Heimkehr seinen Dichtergruß an sie, den sie dann am nächsten Morgen auf einer Post- oder Ansichtskarte erhielt und liebevoll »ins Reine« übertrug.

Andächtig blättern wir die Bogen durch. Ein feiner Duft steigt aus ihnen auf, und ein Hauch von Liebe und Schwermut, von Lebenssehnsucht, Müdigkeit und Todesahnung weht uns aus diesen wunderbar innigen, zarten und melodischen Gedichten eines Frühvollendeten an. Fast gleichzeitig bleiben unsere Blicke an einem Blatt haften, dessen Zeilen wie ein Gruß sind:

»Haben uns im Grund der Seele lieb,
Geh'n doch jeder seinen Weg allein.
Aber eine lichte Hoffnung blieb:
Einmal werden wir beisammen sein.
Einmal geben wir uns stumm die Hand,
Gehen in die dunkle Nacht hinaus —
Wenn der Morgen weht sein Rosenband,
Ruh'n wir eng in einem stillen Haus.«

Norbert Jęglicsch

Grazer Kulturleben

Gastspiel des Theaters der Reichsparteitage Nürnberg: Preußengeist, von Paul Ernst — Schauspielhaus: Pantalon und seine Söhne, von Paul Ernst — Opernhaus: Ludwig van Beethovens Neunte Symphonie

Es wurde ein wirkliches Fest, als nach den offiziellen Feiern am Sterbetage des Dichters in St. Georgen und in der Grazer Landstube am folgenden Tag das Nürnberger Schauspiel uns Paul Ernsts »Preußengeist« vorführte. Intendant Willi Hanke, der von Graz nach Nürnberg berufen wurde, hat mit dieser Inszenierung, die nicht nur die Darsteller, sondern auch die Kostüme und Dekorationen nach Graz brachte, einen schönen Beweis seiner in Nürnberg geleisteten künstlerischen Arbeit erbracht. Über die durchwegs auf die Eigenart der Rollen Bedacht nehmende Besetzung hinweg, die im Zusammenklang mit den Bühnenbildern Kurt Mayer-Pfalz' eine runde Geschlossenheit ergab, strebte die Aufführung vor allem darnach, den Intentionen des Dichters im tieferen Sinn gerecht zu werden. Und dies ist, wir wollen es gleich vorwegnehmen, dem Spielleiter Hanke auch durchaus gelungen.

Mit voller Absicht hat sich Paul Ernst in diesem Schauspiel von der Historie entfernt und uns ein Kattendrama gezeigt, das das Hintergründige des Stoffes zum alleinigen Medium der dichterischen Inspiration erhob. Mit logischer Konsequenz wird der Historie ein vom Dichter geschautes Seelenbild der handelnden Personen zugrundegelegt; wird eine Atmosphäre geschaffen, die den Konflikt verklärt und steigert, so daß man sich am Schluß des Eindruckes nicht erwehren kann: dieses Stück mußte sich der Dichter von der Seele schreiben, um sich so von der anderen Wirklichkeit zu befreien. Ein neues Ethos tritt dabei hervor, dessen Verkündung am Schluß allerdings wie eine theologische Auslegung anmutet. Es ist ein hoher Verstand, der sich losgelöst vom Theater zu solcher Schau emporginget hat.

Die Darsteller standen durchwegs auf der Höhe der Gesamtleistung dieses Abends, doch nennen wir gerne Heinrich Cornway als Träger der Hauptrolle, der dem König etwas von dem dichterischen Glanz, den Paul Ernst in seinem Werk um ihn wov, verlieh.

Der Aufführung voran ging ein Vortrag von Universitätsprofessor Ewald Geißler, Erlangen: »Paul Ernst und der Friderizianische Geist«. In eindringlicher Darstellung vermochte der Vortragende die Zusammenhänge von Stoff und Werk wie sie der Dichter sah, aufzuzeigen und das Hintergründige anschaulich zu machen, das diesem Schauspiel unter den übrigen Stücken des Dichters seine Sonderstellung einräumt. Prof. Geißler fand für den »Preußengeist« in der Dichtung sowohl als auch in der Erlebnissphäre der Allgemeinheit eine begrifflich klare Formulierung. — Der Abend wurde außerdem mit einem Flötenkonzert Friedrichs des Großen eingeleitet, das Engelbert Pirker, Graz, und Generalmusikdirektor Alfons Dressel, Nürnberg, am Flügel trefflich darboten.

In eine ganz andere Welt führt die Aufführung des Grazer Schauspiels, das uns die schon vor zwei Jahren gezeigte Aufführung von »Pantalon und seine Söhne« bescherte. — Feingeschliffener Rokokogeist schillert in bunten Farben in dieser Welt der Gondeln und lauschigen Säle eines dichterisch gestalteten Venedig, das uns wieder das sehr eindrucks-

starke Bühnenbild Paul Mehnerts zeigt. In den warmrot getönten Rahmen stellt Viktor Warsitz als Spielleiter die burleske Handlung der beiden Brüder im roten und schwarzen Mantel, die sich kreuzweise ihre Mädchen abzufragen suchen. Warsitz spielt diese Doppelrolle mit vollem Einsatz seiner künstlerisch reichen Mittel und verleiht so dem Abend Farbe und Reiz, den Hansjörg Adolphs Marschese dann noch ins Burleske steigert. Völlig ausgeglichen und noch feiner ausbalanciert in manchen Zügen wirkte diesmal Annie Mayers Aurelia. Auch Marie Schürmann und Paula Nova sind noch von der früheren Besetzung in bester Erinnerung. Eva Zilcher spielte diesmal die Lavinia, mit einer neckischen Grazie, die auch ein wenig Seele durchschimmern ließ. Hans Pöbenbacher lebte sich in den alten Pantalon von Akt zu Akt mehr hinein, um schließlich mit den andern jeder leisen Regung der unsichtbaren Fäden, die der Dichter diesen »Puppen« an Händen und Füßen anlegte, nachzugeben. Es war ein Vergnügen, diese Aufführung wiederzusehen.

Beiden Vorstellungen wohnten Gauleiter und Reichstatthalter Dr. Sigfried Ueberreither und die Witwe des Dichters, Frau Else Ernst, bei.

Zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes wurde eine einmalige Aufführung von Beethovens »Neunter« im Opernhaus veranstaltet. Die Opernchef Romanus Huberz am Pult sah mit jugendlichem Feuer lebte sich der Dirigent in dieser herrlichen Partitur aus und gab dem Werk eine flüssige Kontur. Als Solisten waren die besten Kräfte der Oper eingesetzt: Maria von Bartsch (Sopran), Anna Bargo (Alt), Josef Janko (Tenor) und Alfred Großmann (Bariton). Der Grazer Männergesangsverein, der Opernchor der Städtischen Bühnen Graz, die Städtische Chormeienschaft und das Städtische Orchester gaben ihr Bestes.

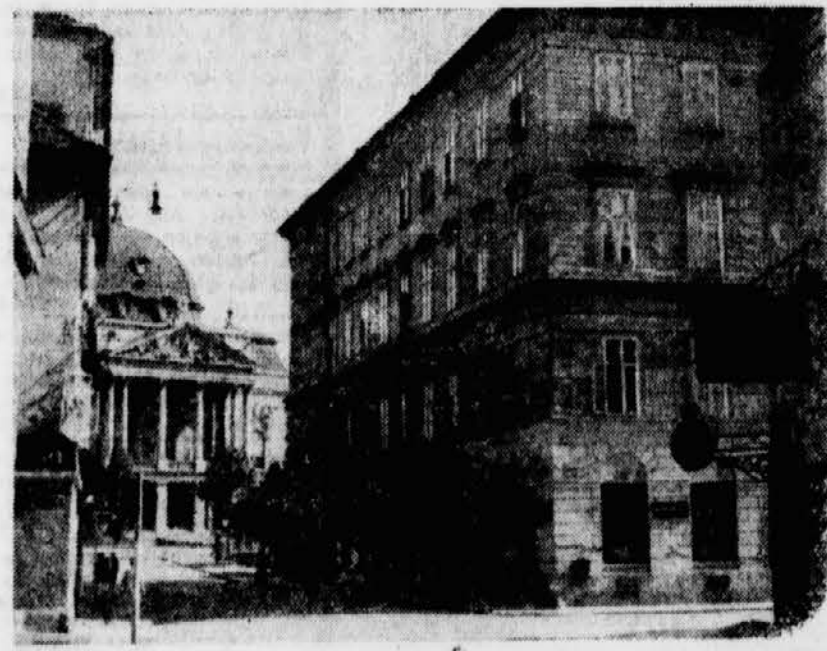
Kurt Hildebrand Matzak

Volk und Kultur

+ »Hamburgische Medaille für Förderung der Wissenschaft.« Die aus Anlaß der Hundertjahrfeier des Naturhistorischen Museums der Hansestadt Hamburg von Reichstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann gestiftete »Hamburgische Medaille für Förderung der Wissenschaft« wurde erstmalig verliehen an das Haus C. Woermann und das Hamburgische Handelshaus Oswald, an Heinrich Hagenbeck und Louis Hagenbeck, an die Firma Henkel u. Cie., Düsseldorf, an Prof. Dr. Georg Duncker, Heinrich Nissen, Frau Walburga Hansing und Paul Thum.

+ »Revaler Kulturtag 1943.« Mit einem Sonderkonzert des Landesensers Reval begannen die »Revaler Kulturtag 1943«, die ein Ausdruck für das sich vertiefende Bewußtsein deutscher und estnischer Kulturverbundenheit sind. Ausführende waren Konzertleiter Hans Körner und Prof. Georg Volterthun.

+ Frankreich und Deutschland. In der Schriftenreihe der NSDAP im Franz-Eher-Verlag, Berlin, erscheint von Prof. Dr. Friedrich Grimm eine Untersuchung »Das Testament Richelieus«. Der bekannte Völkerrechtslehrer und genaue Kenner aller zwischen Deutschland und Frankreich stehenden Fragen geht in diesem Band von dem »Testament Richelieus« aus, um dieses auf die Frage zu untersuchen, die sich für uns Deutsche, aber auch für die Franzosen, immer wieder erheben wird: »Wie kommt es, daß diese beiden Nationen sich stets aufs neue auf den Schlachtfeldern begegnen müssen?« Er gibt auf diese historisch bedeutsame Frage eine Antwort, die einen beachtlichen Beitrag zur Erkenntnis der Politik Frankreichs darstellt.



Aufnahmen: Weißensteiner, Marburg
Das Haus Burggasse 16 in Graz, in dem Familie Auer und Peter Rosegger gemeinsam wohnten und wo Goll täglich verkehrte

Rosegger und der Turnverein

Von Heinrich Hansmann

Es war vor einem halben Jahrhundert, im Jahre 1893, als der deutsche Turnverein von Freiheit-Marschendorf im Sudetengau den Entschluß faßte, eine Turnhalle zu erbauen. Die deutsche Turnbewegung war damals in einem mächtigen Aufschwung auch im Sudetengau und da die Mitgliederzahl des Turnvereines von Freiheit-Marschendorf sich einer gewaltigen Erhöhung erfreute, erwies sich der kleine Turnsaal der dortigen Volksschule als zu klein, um allen Turnern die Gelegenheit zur turnerischen Betätigung zu ermöglichen. So kam es denn zum Beschluß der Erbauung einer eigenen Turnhalle.

Da dem Verein selbst die Mittel fehlten, um einen solchen Bau durchführen zu können, erließ der Verein einen Aufruf um Zuwendung von Spenden für den Turnhalle-Baufond. Einen solchen Aufruf sandte der Verein auch an den steirischen Waldpoeten Peter K. Rosegger, dessen Name bereits in allen Gebieten deutscher Zunge einen beliebten Klang errungen hatte. Mit dem Aufruf sandte der Turnverein auch ein eigenes Begleitschreiben, mit dem diesem Aufruf Nachdruck gegeben werden sollte. Auf dieses Schreiben hin, schrieb Rosegger an den Turnverein folgenden Brief:

»Gehrte Herren!
Schlimmer kann die Adresse schon nicht verfehlt werden, als wenn Sie sich bei der Geldsammlung für den Turn-

halle-Bau an einen kranken deutschen Poeten wenden, der froh sein muß, um durch unermüdet angestrengtes und aufreibendes Arbeiten zu erreichen, seine große Familie versorgen zu können. Nichts für ungut! Graz, 22. Mai, 1893.«

Darauf antwortete der Obmann des Turnvereines, Namens Hardegen, mit folgendem Schreiben:

»Herr Rosegger! Wollen Sie es nicht übernehmen, aber wenn der deutsche Turner eine Liste deutscher Männer macht, stellt er den Namen Rosegger in die erste Reihe. Das Geld eines Millionärs und das Wort des Dichters sind gleichwertig und oft bringt eine Strophe des Letzteren mehr ein, als die Spende des Ersteren. Herr Rosegger möge daher in dieser Weise spenden!«

Und Rosegger — »spendete« darauf in seiner Weise — mit folgendem Gedicht:

»Das Schwert soll nicht geschossen,
Es soll geschliffen sein.
Das Lied soll nicht verschlossen —
Es soll gepfiffen sein!
Der Pfeil soll nicht geschliffen,
Vielmehr geschossen sein.
Die Welt will nicht begriffen,
Sie will genossen sein!«

Rosegger.

Der Turnverein nahm diese »Spende« Roseggers hochehrfroh auf. Er ließ das Gedicht vervielfältigen und erzielte mit dessen Verkauf eine unerwartet gute Einnahme für den Baufond. Dann brachte er das Gedicht in der Handschrift des Dichters zur Versteigerung und diese trug noch einen gewaltigen Baustein zum Turnhalle-Bau ein. So förderte Ro-

Drei Liächtla

Wiar ih fuat bin va hoam ins fremd Lond,
Sein glolln drei Augtropfn auf mei recht Hond:
Von Freund, von Dirndl, von Müaderl mein;
Hobn brunan so liablih mit guidanen Schein.

Und s' ersti hot ghoas'n: »Bin dein in de Not!«
Und s' zwoitl: »Ih bleib da scha treu bis zan Tod!«
Und s' drittli, däs brunan so still und lind,
»Hot ghoas'n: »Du bist mei liabasts Kind!«

Drauf is verfloas'n a gonzas Joahr,
Da sein ma verloschn die erstn gor,
Grod s' drittli hot brunan so still und lind
s' hot ghoas'n: »Du bist mei liabasts Kind!«

Peter Rosegger

segger im Jahre 1893 den Bau eines deutschen Bollwerkes in einem schon damals heißumstrittenen deutschen Gebiete Böhmens.

Bärtige Weisheit

Von Karl Heinrich Waggerl

Peter arbeitet mit dem Vater im Holz, die beiden sind wie ein Mann, der Vater hat ein zweites Paar flinker, kräftiger

Arme bekommen Er läßt die Säge stecken und will sich eben nach den Kellen umsehen, aber da hat Peter diese Keile schon in der Hand, und es ist nicht nötig, ein Wort zu verlieren. Jetzt machen sie Scheiterholz aus den überständigen Kiefern am Rande der Halde. Da ist so ein Stamm, ein ganz verteuflerter Klotz, drei-mal um sich selbst gewunden, mit armdicken Ästen durchwachsen. Der Vater geht rundherum und betrachtet sich die Sache. Ja, hier wäre vielleicht eine Stelle, hier könnte man einen Keil ansetzen.

Gut, der Keil geht hinein, bis über die Schneide, und dann steckt er da.

»Noch einen«, sagt Peter.

»Ja, noch einen! Die Holzkeile und die Kliebhacke, dann sind wir fertig — dann kannst du deine Zähne hernehmen!«

»Nein, laß ihn liegen!« — Morgen wird der Vater Pulver mitbringen und den Klotz in die Luft sprengen, da hilft nichts anderes.

Peter betrachtet sich den Stock noch einmal. Da ist ein haarfeiner Riß, wo die Keile sitzen, weiter nichts. Aber trotzdem, Pulver! Pulver! ist kein ehrliches Werkzeug.

Am Abend holt Peter Wasser in seinem Hut und schüttet es in diesen feinen Spalt. Die Nächte sind klar und bitter kalt. Damit rechnet Peter, zum Spaß geht er nicht mit einem nassen Hute nach Hause.

Am nächsten Morgen nimmt der Vater wirklich den Bohrer und das Sprengzeug mit sich. Es liegt ein dicker Reif auf dem Felde. Peter loht diesen Reif, und da ist er ja auch schon, der Teufelsprügel — oder?

Der Vater macht einen langen Hals und schnauft. Der Klotz ist auseinandergesprungen, man kann einen Finger in den Riß legen. Vielleicht sind die Keile aufgequollen, oder es ist das Wasser in der Tiefe gefroren, gleichviel. Man kann das Pulver sparen — ein paar Hiebe noch, eine halbe Stunde Arbeit, fertig.

»Ja, ja«, sagt der Vater, »dann nehmen wir ihn meinetwegen zuerst, wenn du meinst.« Die Sache verhält sich so, daß er eigentlich auch gleich die Stücke sprengen wollte, und daher hat er hauptsächlich das Sprengzeug mitgenommen, das Pulver und die Zündschnur.

»So«, sagte Peter. »Ja, dann will ich inzwischen die Löcher bohren. Nimm du den Klotz, dir geht es doch besser von der Hand!«

So arbeiten die zwei, sie tun einander nicht weh. Peter, das ist die Jugend, das unbedenklich rasche Blut. Einen Keil hinein, noch einen, wenn es nicht gehen will! Eine Scharte im Beil, einen gebrochenen Stiel, das macht ihm wenig aus. Da sagt und sagt er an einem Scheit, es knirscht und kracht. Ja, das ist nicht gut für die Säge, wenn auf der anderen Seite noch ein Eisenkeil im Holz steckt!

Der Vater hingegen, der ist das Alter, die bärtige Weisheit. Er setzt den Keil dreimal an und dann dreht er den Baum noch einmal um und untersucht ihn auf der anderen Seite. Er zerbricht kein Werkzeug, er braucht nicht halb soviel Kraft wie Peter, aber dafür vielleicht die doppelte Zeit. Peter goß Wasser in den Spalt, aber der Vater mauerte Stufen in den Bach, so ist es.